

E 51125
nr. 242

Februar 2020 | 4 Euro
Freies Geistesleben
Urachhaus

a tempo

Das Lebensmagazin

DIE MOSTAR
ROCK SCHOOL

WIDER
DIE TRISTESSE

im gespräch

KATHARINA SELLHEIM
Beethoven macht Mut





Iris Paxino

Brücken zwischen Leben und Tod

Begegnungen mit Verstorbenen

Iris Paxino erzählt lebensnah und bewegend aus ihren eigenen Erfahrungen mit Verstorbenen und als psychologische Begleiterin von Hinterbliebenen.

Iris Paxino

Brücken zwischen Leben und Tod

Begegnungen mit Verstorbenen

236 Seiten, gebunden mit

Schutzumschlag | € 22,- (D)

ISBN 978-3-7725-2882-8

☞ auch als eBook erhältlich

Bereits in 6. Auflage!

Wie leben wir mit den Verstorbenen ?

Was geschieht mit der Seele eines uns lieben Menschen nach seinem Tod? Kann es noch ein gemeinsames Leben mit den Verstorbenen geben? Wie können wir das in Erfahrung bringen?

Freies Geistesleben : Wissenschaft und Lebenskunst

WENN ICH DICH LIEBE

«Wollte man in der Geschichte der Philosophie denjenigen Denker aufsuchen, auf den am meisten Beschimpfungen gehäuft werden, so ist kein Zweifel: Es ist Spinoza.» So beginnt das Kapitel über Spinoza in der überaus vergnüglichen Darstellung der «großen Philosophen im Alltag und Denken», die der ehemalige Professor an der Freien Universität Berlin Wilhelm Weischedel in seinem Buch *Die philosophische Hintertreppe* verfasst hat. 1670, also vor 350 Jahren, erschien in Amsterdam anonym und mit fingiertem Hamburger Druckort ein theologisch-politischer Traktat: *Tractatus theologico-politicus*. Tatsächlich stammte er von dem im Amsterdamer Judenviertel 1632 geborenen Bento beziehungsweise Baruch de Spinoza, der bereits sieben Jahre nach Erscheinen des Buchs, am 21. Februar 1677, früh verstarb. Bald verboten und doch heimlich immer wieder nachgedruckt, wurde dieser Traktat zu einem der verfeimtesten Bücher des Zeitalters und sein Verfasser zum verhasstesten unter den Philosophen. Erklärtes Ziel des Buches war es, wie es gleich im Untertitel heißt, zu zeigen, «dass die Freiheit zu philosophieren nicht nur ohne Schaden für die Frömmigkeit und den Frieden im Staat zugestanden werden kann, sondern auch nicht aufgehoben werden kann, ohne zugleich den Frieden im Staat und die Frömmigkeit aufzuheben».

Goethe ließ sich nicht von der Polemik und dem Hass beirren, die dem Verfasser des *Theologisch-politischen Traktats* und seiner posthum veröffentlichten *Ethik nach der geometrischen Methode dargestellt* noch im 18. Jahrhundert galten, sondern wandte sich ihm, wie er im vierzehnten Buch seiner Autobiografie *Dichtung und Wahrheit* berichtet, ausdrücklich und interessiert zu: «Dieser Geist, der so entschieden auf mich wirkte, und der auf meine ganze Denkweise so großen Einfluss haben sollte, war Spinoza. Nachdem ich mich nämlich in aller Welt um ein Bildungsmittel meines wunderlichen Wesens vergebens umgesehen hatte, geriet ich endlich an die *Ethik* dieses Mannes. Was ich mir aus dem Werke mag herausgelesen, was ich dasselbe mag hineingelesen haben, davon wüsste ich keine Rechenschaft zu geben, genug ich fand hier eine Beruhigung meiner Leidenschaften, es schien sich mir eine große und freie Aussicht über die sinnliche und sittliche Welt aufzutun. Was mich aber besonders an ihn fesselte, war die grenzenlose Uneigennützigkeit, die aus jedem Satze hervorleuchtete. Jenes wunderliche Wort: «Wer Gott recht liebt, muss nicht verlangen, dass Gott ihn wieder liebe» mit allen den Vordersätzen worauf es ruht, mit allen den Folgen die daraus entspringen, erfüllte mein ganzes Nachdenken.»

So war das «freche spätere Wort» «Wenn ich dich liebe, was geht's dich an» Goethe so recht aus dem Herzen gesprochen. Liebe, wirkliche Liebe, erwartet keine Gegenliebe. Und ein Denken, das sich auf dem Weg zu solcher Liebe begibt, schafft Freiheit und schließlich Frieden unter den Menschen. Dafür schrieb Spinoza seinen *Theologisch-politischen Traktat* und seine *Ethik*.

Uns später Geborenen, normal Sterblichen mag es doch etwas bedeuten, wie unsere Liebe von der Geliebten oder dem Geliebten aufgenommen und empfunden wird – auf den Weg zu mehr Freiheit und Frieden wollen wir uns dennoch mit Spinoza allemal begeben!

Von Herzen grüßt Sie in diesem Monat der uneigennütigen Liebe
Ihr

Jean-Claude Lin.
Jean-Claude Lin

Liebe Leserin,
lieber Leser!



editorial **03**
Wenn ich dich liebe
 von Jean-Claude Lin

im gespräch **06**
Beethoven macht Mut
 Katharina Sellheim
 im Gespräch mit Julia Meyer-Hermann

augenblicke **12**
Die Mostar Rock School.
Was das Lernen eines Instruments mit
der Zukunft einer Generation zu tun hat
 von Uschi Groß

verweile doch ... **18**
Freuwort
 von Brigitte Werner

erlesen **19**
In der Ferne
 von Anne Overlack

thema **20**
Wider die Tristesse
José Mauro de Vasconcelo
 von Wiebke Augustin

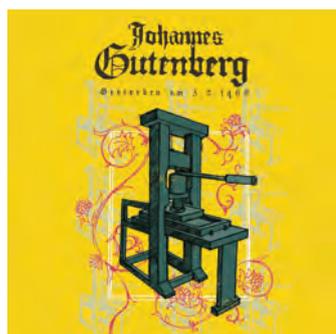
mensch & kosmos **22**
Gegensätze am Morgenhimmel
 von Wolfgang Held

das gedicht **23**
Hölderlin 2 / 12

kalendarium **24**
Februar 2020
 von Jean-Claude Lin

der himmel auf erden **27**
Wundersam kompliziert
 von Andreas Laudert

erfinder & visionäre **28**
Johannes Gutenberg
Der Schlüssel in eine neue Welt
 von Daniel Seex
 und Wolfgang Held



30 kinderprechstunde
Gute Medizin: heute an morgen denken
 von Prof. Dr. Alfred Längler

32 warum ich ohne kafka nicht leben kann
Glanzstück einer legendären Reporterin
 von Elisabeth Weller

33 sehenswert
O Ihr Menschen ...
 von Christian Hillengaß

34 aufgeschlagen
Abenteuer im Mumintal
 von Alex Haridi und Cecilia Davidsson (Text),
 Cecilia Heikkilä (Illustration)

36 wundersame zusammenhänge
Die Sache mit der Natur
 von Albert Vinzens

38 literatur für junge leser
Über die Grenze
 von Maja Lunde,
 gelesen von Simone Lambert

39 mein buntes atelier
Fritzi treibt Schabernack
 von Daniela Drescher

40 ein geschmack von welt
Peluschki
 vom Monday Morning Cooking Club

41 weiterkommen
Flucht in ein neues Leben
 von Michael Stehle

42 sudoku & preisrätsel

43 tierisch gut
Mütter in der Zickenzone
Von klugen Ziegen lernen
 von Renée Herrnkind

44 empfehlen sie uns

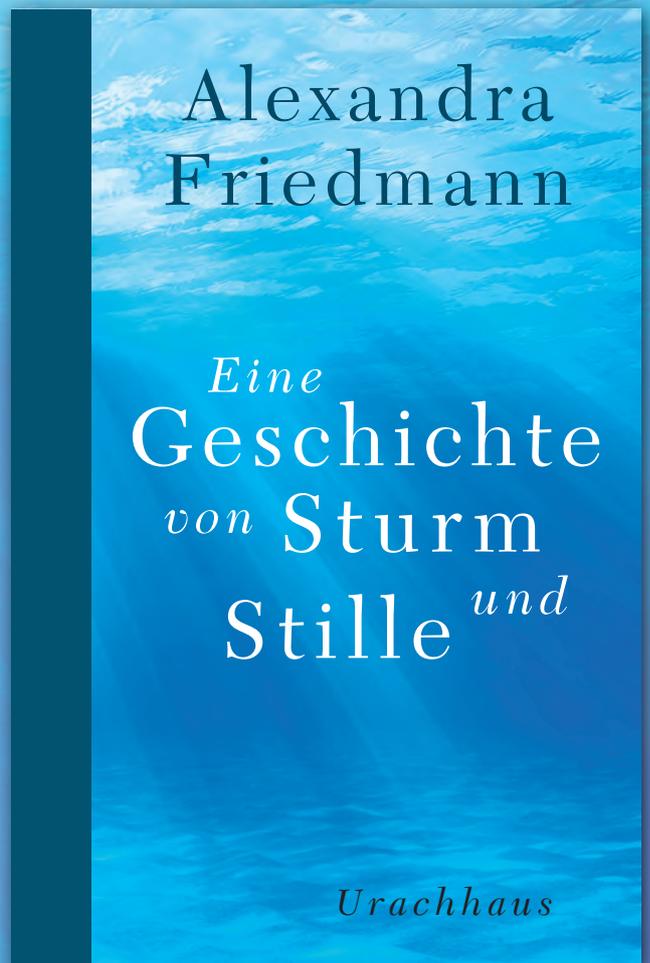
45 suchen & finden

46 ad hoc | impressum
Etwas für kluge Köpfe
 von Jean-Claude Lin

Das Herz kennt immer einen Weg, den der Verstand nicht gehen will.

Als Mano auf einem Flüchtlings Schiff das Meer überquert, geht er bei einem Sturm über Bord. Auf dem Meeresgrund kommt es zu einer unerwarteten Begegnung, die Manos Blick auf das Leben für immer verändert.

Alexandra Friedmann
Eine Geschichte von Sturm und Stille
Roman
128 Seiten, Halbleinen
€ 18,- (D) | ISBN 978-3-8251-5229-1
© Auch als eBook erhältlich!
Ab 12. Februar im Buchhandel



Alexandra Friedmanns berührender Roman erzählt von Ängsten, Hoffnungen, Vertrauen – und dem Mut, seiner tiefsten Sehnsucht zu folgen ...





BEETHOVEN MACHT MUT

Katharina Sellheim

im Gespräch mit Julia Meyer-Hermann | Fotos: Wolfgang Schmidt

2020 ist sein Jahr. Und damit auch ihres. Ludwig van Beethoven, der weltweit am meisten gespielte klassische Komponist, feiert im Dezember seinen 250. Geburtstag. Die Pianistin Katharina Sellheim ist eine der wichtigsten Interpretinnen seiner Musik mit Konzerten etwa in Hamburgs Elbphilharmonie.

Ich treffe sie in Hannover, wo die 43-Jährige zusammen mit ihrem Mann Christian Zimmer eine [Akademie für Musik](http://www.afmh.de) (www.afmh.de) gegründet hat. Auf dem schwarzen Steinway-Flügel in ihrem Studio stehen noch die Noten ihres letzten Studenten, daneben Beethovens Klavierquartette WoO 36, Nr. 1–3. Gerade hat Katharina Sellheim mit dem [Klaviertrio Hannover](http://www.klaviertrio-hannover.de) (www.klaviertrio-hannover.de) und ihrem Bruder, dem Bratschisten Konstantin Sellheim, dieses Frühwerk des Komponisten eingespielt (die CD erscheint bei Genuin). Die Musikerin hat dazu außerdem ein Projekt für Jugendliche ins Leben gerufen. [Beethoven Reloaded](#) will nicht nur die Musik, sondern auch den Mut des Komponisten vermitteln.

Julia Meyer-Hermann | Frau Sellheim, die Klavierquartette von Ludwig van Beethoven gehören zu seinen ersten Kompositionen. Er hat sie mit 15 Jahren geschrieben. Was hat Sie an diesem Frühwerk gereizt?

Katharina Sellheim | Ich brenne für die Kammermusik! Das Klavier ist ein Instrument, mit dem man häufig allein auftritt. Mich hat aber schon immer das Zusammenspiel mit anderen Musikern beglückt. Bei der Kammermusik arbeitet man sehr intensiv zusammen, man hat durch die musikalische Kraft und Aussage verschiedener Musiker ganz andere Interpretationsmöglichkeiten. Ich habe deshalb schon immer nach Werken gesucht, die mir diese Klangvielfalt schenken. Die Auswahl ist aber begrenzt. Die Klavierquartette von Wolfgang Amadeus Mozart beispielsweise werden ständig gespielt – ganz im Gegensatz zu den Klavierquartetten Ludwig van Beethovens. Diese musikalischen Anfänge, diese «Werke ohne Opuszahl», wurden lange Zeit gar nicht richtig wahrgenommen und sind relativ unbekannt. ▶

«Beethovens Musik drückt vieles aus, was man unmittelbar in Gefühle übersetzen kann. Auf der einen Seite gibt es eingängige Melodien, die wunderbar zart sind, auf der anderen Seite spiegelt die Musik plötzlich Abgründe wider.»

► **JMH** | Diese Quartette erinnern musikalisch an Mozart, der zu ihrer Entstehungszeit 1785 auf dem Höhepunkt seines Ruhms war. Wie empfinden Sie die Tonalität dieser Stücke? Ist das schon der Beethoven, der es später zu Weltruhm brachte?

KS | Beethoven war noch fast ein Kind, als er diese Kompositionen niederschrieb. Natürlich hat er sich an dem Genie Mozart orientiert! Mozart hatte seine Violinsonaten KV 296, 380 und 379 im Jahr 1781 veröffentlicht. Die Musikwelt hat sie damals mit Begeisterung aufgenommen, und auch der junge Ludwig van Beethoven wird sich damit auseinandergesetzt haben. Die formalen Übereinstimmungen, insbesondere die Parallelen zwischen Mozarts Violinsonate KV 379 und dem ersten der drei Beethoven-Quartette, sind zu deutlich, als dass sie ein Zufall sein könnten. Trotzdem stecken in diesen Stücken viele Elemente, die Mozart niemals so geschrieben hätte. Man erkennt auch im Frühwerk ganz deutlich Beethovens Charakter, sein stürmisches Naturell, seine revolutionäre Haltung zu vielen Dingen.

JMH | Sind Sie wegen dieses Temperaments so verliebt in seine Musik?

KS | Meine Zuneigung zu diesem Komponisten war für mich immer ganz selbstverständlich und intuitiv. Sie reicht in meine Kindheit zurück. Ich komme aus einer Musikerfamilie, mein Vater war Cellist, mein Onkel Pianist. Während bei uns zuhause geprobt wurde, sind meine Geschwister und ich dazwischen herumgekrabbelt. Beethovens Cello-Klavier-Werke kenne ich wie im Traum. Als ich selbst als Jugendliche anfing, seine Musik zu spielen, habe ich mich ihm sofort sehr verbunden gefühlt. Aber erst heute kann ich benennen, warum ich das als Teenager gut fand.

JMH | Was beeindruckt denn einen Teenager an Beethoven?

KS | Seine Musik drückt vieles aus, was man unmittelbar in Gefühle übersetzen kann. Auf der einen Seite gibt es eingängige Melodien, die wunderbar zart sind, auf der anderen Seite spiegelt die Musik plötzlich Abgründe wider. Manchmal nimmt ein Stück auch ganz plötzlich eine andere Wendung als gedacht. Hell und Dunkel folgen dicht aufeinander. Diese Wechselhaftigkeit kann man als Heranwachsender

leicht nachempfinden. Mich hat es auch immer gereizt, dass Beethoven so ein Freigeist war und sich an kein musikalisches Protokoll gehalten hat. Ihn hat nicht geschert, was nach dem gängigen Empfinden harmonisch oder melodisch angemessen gewesen wäre.

JMH | Ist das denn etwas, was auch musikalisch weniger vorgebildete Jugendliche wahrnehmen können?

KS | Ich habe auch schon an Haupt- oder Förderschulen von Beethoven erzählt und seine Musik gespielt. Ich habe dabei immer, wirklich immer die Erfahrung gemacht, dass die Kinder und Jugendlichen sich für seine Musik begeistern. Der Komponist Franz Liszt hat gesagt: «Die Musik ist als die universelle Sprache der Menschheit zu bezeichnen, durch welche das menschliche Gefühl sich einst allen Herzen in gleich verständlicher Weise mitteilen kann.»

JMH | Teenager haben allerdings ganz schön konkrete Vorstellungen davon, welche Musik angesagt ist. Hat man Ihre Begeisterung für Beethoven damals verstanden oder wurde über Sie gelästert?

KS | Ich bin auf dem Dorf groß geworden. Da gab es schon viele Mitschüler, die mich seltsam fanden. Ich fühlte mich dann eine Zeit ►





► lang schon etwas isoliert, bis ich gemerkt habe, dass es neben der Skepsis auch ein gewisses Interesse gab. Ich habe dann einen Opernclub gegründet mit lauter Mitschülern, die keine Ahnung hatten von dieser Musik. Wir sind jahrelang regelmäßig zusammen in die Stadt gefahren und haben uns diverse Operninszenierungen angesehen. Vorab habe ich mit den Clubmitgliedern ein paar Ausschnitte aus dem Werk gehört und ein paar Sachen dazu erklärt. Ich habe schon damals begriffen, dass jeder einen emotionalen Zugang zu dieser Musik findet, wenn er ihn angeboten bekommt und sich nicht verweigert.

JMH | Welche Rolle liegt Ihnen mehr? Die der Konzertpianistin oder die der Musikpädagogin?

KS | In meinen Augen ist jeder konzertierende Musiker auch ein Musikvermittler. Man kann in dieser Situation nur nicht direkt beeinflussen, wen man wie anspricht. Ich möchte meine

Leidenschaft und mein Wissen aber gezielt weitergeben. Das sollte ja niemals bei einem selbst aufhören. In Kindern geht alles weiter, was man selbst angefangen hat. Das gibt allem einen anderen Sinn.

JMH | Sie haben mit Ihrem Ensemble das Projekt *Beethoven Reloaded* ins Leben gerufen. Dabei sollen Schülerinnen und Schüler auf Grundlage von Beethovens Klavier-Quartetten Rap-Songs mit eigenen Texten entwickeln. Was für Voraussetzungen braucht man, um daran teilnehmen zu können?

KS | Keine, außer der Motivation, sich ausdrücken zu wollen. Man muss für dieses Projekt kein Instrument spielen, Noten lesen oder singen können. Wir arbeiten mit kleinen musikalischen Themenabschnitten aus unseren CD-Aufnahmen, die man mit Texten unterlegen oder verändern, aus denen man neue, kürzere oder längere Songs machen kann. Das geht auch am Handy oder am Computer mit

einem Schnittprogramm. Wir sind da vollkommen offen, was die künstlerischen Mittel angeht. Und wir sind auch flexibel, was die Dauer von *Beethoven Reloaded* angeht: Es kann wenige Stunden oder mehrere Projektstage in Anspruch nehmen. Uns geht es darum, den Geist Beethovens an Jugendliche heranzutragen. Wir möchten vermitteln, wie viel Kraft und Mut und Selbstbewusstsein es gibt, wenn man sich kreativ betätigt.

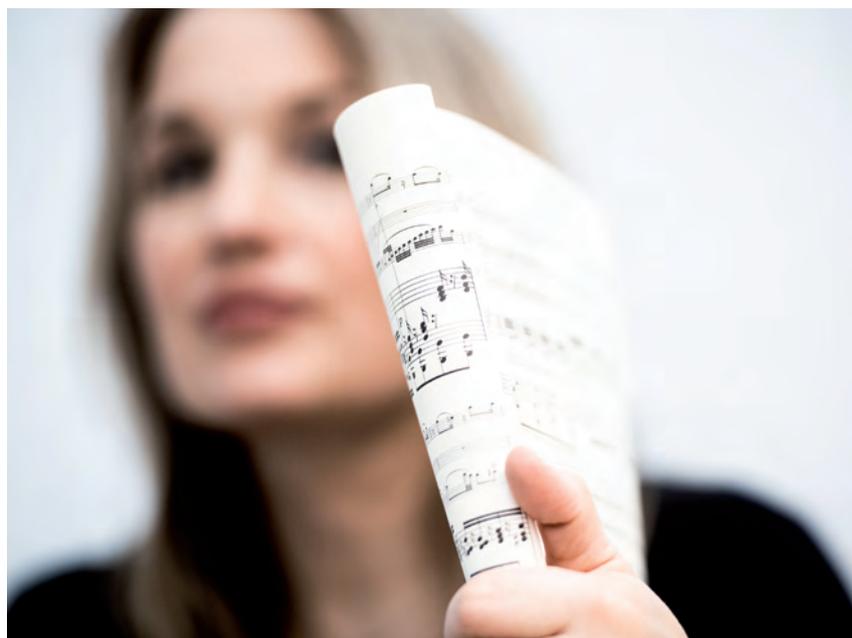
JMH | War denn Beethoven schon als junger Mann selbstbewusst?

KS | Seine Musik hat sich von allem abgehoben, was es damals gab. Um solche Musik gegen den Mainstream überhaupt zu komponieren, braucht es ein gewisses Selbstbewusstsein. Es ist bekannt, dass Beethoven seine Arbeit sein ganzes Leben lang stark hinterfragt und vieles wieder verworfen hat, was seiner kritischen Reflexion nicht standhielt. Aber er muss schon das Gefühl gehabt haben, dass sein Ansatz richtig ist, sonst hätte er sich als junger Mann nicht getraut, diesen Weg in dieser Weise zu beschreiten.

JMH | Wie vermitteln Sie diese Haltung an die Teilnehmer von *Beethoven Reloaded*?

KS | Wir beginnen immer damit zu erzählen, in welcher schwierigen Lebenssituation Beethoven steckte, als er seine ersten Stücke komponierte. Er hatte alles andere als einen sorgenfreien Background. Sein Vater war alkoholkrank, seine Mutter schwind-süchtig. Schon als 15-Jähriger musste er die Familie mitfinanzieren und als Hoforganist und Musiklehrer Geld verdienen. Die Situation spitzte sich noch weiter zu, als seine Mutter starb und sein Vater vollends die Kontrolle über seine Sucht verlor. Mit 19 Jahren bekam Beethoven die gerichtliche Verantwortung für seine beiden jüngeren Brüder übertragen. Eine große finanzielle und emotionale Bürde! Wenn man heute über ihn redet, geht es meistens um den Erwachsenen und sein musikalisches Genie. Aber zu erkennen, wie er zu diesem Mann geworden ist und welche Schwierigkeiten er bewältigen musste, das macht Mut. Das gibt Hoffnung. ■

Was es im **Beethovenjahr 2020** noch zu entdecken gibt, erfahren Sie in der Rubrik **sehenswert** auf Seite 33



Beethovens Vermächtnis

Das Buch führt mitten in das musikalische Leben des berühmten Takács Streichquartetts. Es schildert die Erfahrungen der Musiker, ihre Herausforderungen beim Spielen von Beethovens Quartetten, und es bietet einen hervorragenden Einstieg in das Verständnis dieser faszinierenden Kompositionen. Eine äußerst gelungene Verbindung von Musikanalyse, Erlebnisbericht und Hintergrundinformationen.

«Dusinberre verschmilzt Reflexionen über Beethovens Ausnahmewerke und deren historischen Kontext mit Gedanken über die musikalische Interpretation, die unmittelbar aus der lebendig geschilderten Arbeit des Ensembles vermittelt wird – Pflichtlektüre für die Kammermusikgemeinde.»

Neue Musikzeitung

Edward Dusinberre
Beethoven für eine spätere Zeit
Unterwegs mit einem Streichquartett
Aus dem Engl. von Astrid von dem Borne
368 Seiten, mit Lesebändchen, gebunden,
Fadenheftung mit Schutzumschlag
€ 28,- (D) | ISBN 978-3-7725-3009-8
☞ auch als eBook erhältlich
OKTAVEN | www.geistesleben.com

Beethovenjahr 2020



DIE MOSTAR ROCK SCHOOL

Was das Lernen eines Instruments mit
der Zukunft einer Generation zu tun hat

Von Uschi Groß (Text) & Wolfgang Schmidt (Fotos)

Bosnien und Herzegowina – ein kleines Land auf dem Balkan mit wunderschöner Natur, interessanten Städten und schwerer Geschichte. Genau 25 Jahre liegt das Ende des Bosnienkrieges nun zurück. Ein Anlass für einen Besuch in Mostar, der größten Stadt in der Herzegowina, die viel Geschichte und außerdem eine lautstarke Perspektive für junge Menschen zu bieten hat ...





Entlang der tiefgrün schimmernden Neretva schmiegen sich alte Steinhäuser. Jeden Flecken Erde nutzend, zieht sich die malerisch anmutende Altstadt von Mostar die steilen Ufer des Flusses hinauf. Ein Gewirr von Steindächern, Terrassen und Treppen. Verwinkelte Gassen, mit glatt gelaufenen Pflastersteinen und eng gesäumt von Andenkenläden, Restaurants und unzähligen Eisständen, die in den langen heißen Sommern für eine beliebte Abkühlung sorgen. Dazwischen wilde Granatapfelbäume. Darüber grazile Minarette, von denen die Rufe der Muezzine eine orientalische Atmosphäre zaubern. Auf den Bergzügen um die Stadt ein leuchtendes Kreuz. Und das Herz von allem: *Stari Most* – die «Alte Brücke». Im Osmanischen Reich kunstfertig erbaut, wölbt sie sich im Halbrund mit einer respekteinflößenden Spannweite von 29 Metern über den Fluss. Sie ist das Wahrzeichen von Mostar und war lange ein Symbol für die ethnische und religiöse Vielfalt ihrer Bewohnerinnen und Bewohner. Bis der Bosnienkrieg begann und sie 1993 zerstört wurde. Genau ein Viertel

Jahrhundert liegt der Friedensschluss nun zurück. Die *Stari Most* wurde originalgetreu wieder aufgebaut und 2005 zum Weltkulturerbe erklärt. Seither steht sie für Wiederaufbau und Versöhnung und zieht Menschen aus aller Welt in die Stadt. Aber die drei Jahre eines – im Europa des 20. Jahrhunderts nicht mehr für möglich gehaltenen – grausamen Krieges haben die Stadt und das Land verändert. Die nationalistischen Akteure auf allen drei Seiten – Serben, Kroaten und Bosniaken – haben das Land geteilt. Auch Mostar ist noch davon gezeichnet. Es gibt den muslimisch-bosniakischen Ostteil der Stadt und den kroatisch-christlichen Westen. Jede Seite hat eine eigene Infrastruktur – sogar eigene Schulen.

Als Reisende spürt man davon wenig. Doch nur ein paar Minuten von der Brücke entfernt, wenn der Trubel der Altstadt in den Alltag der Bewohner übergeht, sind die Spuren des Krieges noch sichtbar. Einschusslöcher in den Hauswänden. Ruinen einst schöner Gebäude, überwuchert von Bäumen und Gräsern. Mahnmale. Noch ein Stückchen weiter Richtung Westen zieht der vierspurige Boulevard die Grenze zum kroatischen Teil der Stadt. «Es gibt immer noch Menschen, die seit Kriegsende diese Straße nicht überquert haben», hört man von älteren Einheimischen. Sie sind sich sicher, dass es noch Generationen brauchen wird, diese Trennung aufzulösen, dass auch heute noch zu viele nationalistische Interessen die Geschehnisse der Stadt und des Landes bestimmen und sich gegenseitig blockieren – zum Schaden des gesamten Landes. Die Arbeitslosigkeit ist hoch. Ein weiteres Problem – wieder verlassen viele junge, gut ausgebildete Männer und Frauen Bosnien und Herzegowina.





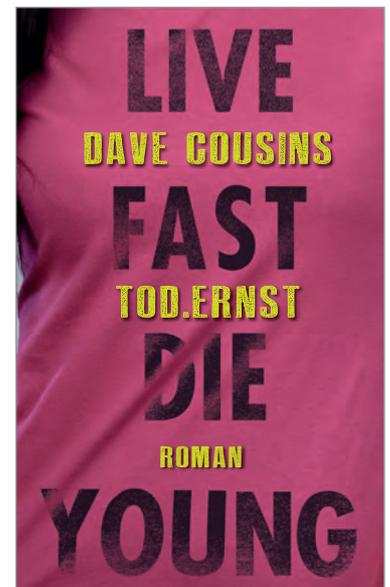
Eine Schule, die rockt

Orhan «Oha» Mazlo ist einer von denen, die sich damit nicht abfinden möchten. 1978 geboren, hat er den Krieg als 14-Jähriger miterlebt und will sich nicht den Nationalisten oder religiösen Spaltern unterordnen. Er will die junge Generation zusammenbringen, Sinnhaftes und Identitätsstiftendes ermöglichen, für ein Leben im eigenen Land begeistern. Der Drummer und Percussionist war lange Jahre Mitglied in der populären bosnischen Band *Dubioza Kolektiv*. 2012 gründete er die *Mostar Rock School* und schuf gemeinsam mit anderen Musikern und Musikerinnen damit etwas Einzigartiges und Verbindendes in der Stadt. Seither leitet er die Schule mit großer Begeisterung.

Glastüren mit leuchtend blauem Holzrahmen laden ein in ein großes Foyer, das Café, Bar und Veranstaltungsraum zugleich ist. Das Haus aus der Jahrhundertwende, in dem die Schule ihre Unterrichtsräume und Studios hat, liegt im bosniakisch-muslimisch verwalteten Ostteil. Doch die jungen Leute im Alter zwischen 7 und 30 Jahren kommen aus allen Teilen der Stadt und des Umlandes – egal ob Kroaten, Bosniaken oder auch Serben, egal welcher Religion. Es ist die Rockmusik, die sie verbindet, die Lust, ein Instrument zu lernen und gemeinsam Musik zu machen. Und man spürt, dies geschieht mit viel Engagement und Spaß auf Seiten der jährlich etwa 140 Schüler und Schülerinnen wie der Profis.

Die Atmosphäre im Haus ist angenehm locker und das Konzept der *Rock School* eines, das seinesgleichen sucht. Für die Qualität des Unterrichts stehen 15 Lehrer und Lehrerinnen, die zumeist selbst aktiv in der Musikszene sind. Zum Team gehören zudem Tontechniker, die sich um die Instrumente und das Equipment kümmern, sowie die Verwaltung, ein Studentenservice und Boris Čović, der Mann für Öffentlichkeitsarbeit.

Das Schuljahr startet im September und endet im Juni. Das Außergewöhnliche: Neben Einzelunterricht in Gitarre, Bassgitarre, Keyboards, Drums, Saxophon, Gesang, elektronischer Musik oder Audioproduktion spielen die Schüler von Anfang an zweimal die Woche in sogenannten «Sessionbands» zusammen. «In fünf Zirkeln werden verschiedene Epochen der Rockmusik erarbeitet», erklärt der Direktor, den alle hier nur Oha nennen. «Die Schülerbands haben die Aufgabe, innerhalb von 40 Tagen gemeinsam einen Song aus der jeweiligen Zeit zu covern und einen eigenen zu entwickeln.» Begleitet werden sie dabei von «ihrem» Bandcoach. Am Ende jedes Zyklus steht ein Konzert, bei dem alle Bands auftreten – aktuell sind es 14. Danach mischt die Schule die Gruppen neu und gibt das nächste Thema aus. Ganz am Bedarf orientiert, wurde für die mehr Jazz- oder Funk-Interessierten zudem ▶



Wie bin ich bloß hier gelandet?

Kann man einen Tag in seinem Leben zweimal leben? Passiert dann genau das Gleiche? Trifft man dieselben Entscheidungen wie schon einmal? Das fragt sich unwillkürlich die jugendliche Alex, die bislang in ihren wiederkehrenden Ängsten, Panikattacken und fixen Vorstellungen gefangen ist und lieber Vermeidungsstrategien wählt, als sich schwierigen Situationen zu stellen. Als sie unerwartet eine besondere Chance erhält, merkt sie, worauf es eigentlich ankommt und was für ihr Leben wesentlich ist.

«Cool, rasant und mit reichlich schwarzem Humor werden die Leser aus dieser Geschichte viel für ihr eigenes Leben mitnehmen können.»

Kilifü, Almanach der Kinderliteratur

Dave Cousins: **Tod.Ernst**

Roman

Aus dem Englischen von Anne Brauner
298 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag

€ 20,- (D) | ab 14 Jahren

ISBN 978-3-7725-2841-5

© auch als eBook erhältlich

Verlag Freies Geistesleben

www.geistesleben.com

- ▶ die Akademie-Abteilung initiiert. Finanziert ist das Ganze zum größten Teil über internationale Förderer wie Botschaften verschiedener EU-Länder und Spenden. Stadt und Ministerien tragen die Kosten für Miete und Nebenkosten.

Mit *Born to be wild* Chancen fürs Leben

Am späten Nachmittag füllt sich das Haus immer mehr. Im Studio B proben Ema und ihre drei Bandkollegen für den nahenden Auftritt. Die 13-Jährige sitzt hinter ihrem Schlagzeug und gibt selbstbewusst den Rhythmus von *Born to be wild* vor. Sie ist seit zwei Jahren hier. Im Café wartet ihr Vater. Almir Haznadarević

ist selbst ein großer Fan der *Rock School*. «Das Tolle hier ist, dass die Schule die Kinder aus der ganzen Stadt verbindet – das ist so wichtig. In den Medien ist nur Trennendes zu hören», erklärt er in bestem Deutsch. Wie so viele, denen man in Mostar begegnet, flüchtete er mit seinen Eltern während des Krieges nach Deutschland.

Auch Samir Tojaga ist unterwegs zu seiner Bandprobe. Er nimmt Unterricht in Bassgitarre und ist mit 26 Jahren einer der älteren «Rock Schooler». Tagsüber arbeitet er in einem Laden für seine Existenzsicherung, abends in den Räumen der Schule für seine Leidenschaft, das Musikmachen. Er findet, solche Projekte sollte es viel mehr geben. «Es könnte auch Malen sein oder Autos tunen», lacht er. «Hauptsache etwas, das Menschen mit all ihren Unterschiedlichkeiten zusammenbringt und spürbar macht, dass wir tief im Innern alle gleich sind.» Er will nicht weg, wie die vielen anderen, die keine Perspektive daheim sehen. «Dies ist mein Land – und wir können es ändern, das glaube ich wirklich.»



Orhan «Oha» Mazlo



Der ideelle Gewinn des Projektes geht weit hinaus über die Ausbildung guter Musiker, wie man sie beispielsweise in der fetzigen *Mostar Rock School Blues Band* findet. «Was auch immer die jungen Leute morgen in ihrem Leben machen werden, sie lernen hier zusammenzuarbeiten, bauen sich ein gesundes Selbstwertgefühl auf und entwickeln soziale Kompetenzen», ist sich Oha sicher.

Die Kreativität, mit der die Schule diese Ziele verfolgt und immer weitere Möglichkeiten für junge Menschen schafft, begeistert: In den Studios werden Videoclips der Sessionbands in bester Qualität produziert – Erinnerungen fürs Leben und Referenz zugleich.

Eine hauseigene Konzertbuchungsagentur unterstützt die Nachwuchstalente, einen Fuß in die bosnische Clubszene zu bekommen. In einem Pilotprojekt lernen außerdem gerade junge aktive Leute aus Srebrenica, was es braucht, um eine gemeinnützige Kulturorganisation zu betreiben.

Die Ideen sprudeln leidenschaftlich im Gespräch mit dem charismatischen Gründer. Aber auch Bedachtsamkeit klingt mit. «Manche Ideen müssen warten. Neue Projekte müssen langsam wachsen und auf mehrere Schultern verteilt sein. Aber ich bin sehr glücklich, dass einige unserer tollen jungen Leute Lust haben, mehr Verantwortung zu übernehmen.» Wie zum Beispiel für die *Mobile Rock School*, die seit dem letzten Jahr mit einer Art *Magic Music Bus* jeden Sonntag zu Jugendlichen in die kleineren Städte um Mostar fährt. Die *Mostar Rock School* ist ein bunt rockendes Juwel – sie macht Hoffnung und hat noch dazu einen riesigen Spaßfaktor für alle Beteiligten! ■

Infos und Musikvideos unter: www.mostarrockschool.org



FREUWORT

von Brigitte Werner

Es klopft an der Tür. Fast unhörbar. Als ich öffne, stehen meine griechische Nachbarin und ihre Tochter vor mir. Ich kenne sie kaum. Ich wohne erst kurz hier. Sehr blass ist meine Nachbarin, sie zupft an ihrer Bluse, sie ist überaus nervös, dann sagt sie stockend: «Bitte, kannst du aufpassen, bitte? Ist Unfall.»

Das Wort Unfall alarmiert mich. Ein Flüstern mit der Tochter – sie übersetzt und sagt in klarem Deutsch: «Mamas Schwester ist im Krankenhaus. Mama muss dorthin.» Dann sieht sie wieder hartnäckig auf den Boden. Ich verstehe, ich soll wohl in der Zwischenzeit auf das Mädchen aufpassen. «Ja, natürlich», sage ich zur Mutter und schiebe die Kleine, vielleicht acht Jahre alt, in meine Wohnung. Ich erfrage ihren Namen. *Sophia*. «Komm», sage ich, «wir machen es uns in der Küche gemütlich.» Ich zeige auf einen Stuhl, setze mich ihr gegenüber und warte. Aber Sophia schweigt. Also bin ich dran. Ich erzähle von meinem Kindertheater. Keine Ahnung, ob sie zuhört. Ich hole das uralte Lieblingsbilderbuch meiner Kindheit. Sie blättert lustlos. Plötzlich verweilt ihr Blick länger auf einer Seite. Eine dicke Nashornmama kocht einen Nashornpudding in einem nashorngroßen, blubbernden Topf.

In ihren dunklen Augen glitzert das Puddingleuchten. Das kenne ich. Das kennen alle Puddingliebhaber auf der ganzen Welt. Bei mir beginnt es auch schon zu flackern. «Sollen wir Pudding kochen?», frage ich. Sie schaut ins

Buch, dann zu mir und nickt heftig. «Großartig», sage ich und suche das alte Kochbuch meiner Mutter. Ich blättere – und da ist es. Diese Seite ist sehr oft aufgeschlagen worden, das kann man sehen. Ich schiebe es Sophia hin und zeige auf das Rezept. Kann sie lesen? Sie kann. «Zucker,« liest sie. «Vanilleschoten, Speisestärke, Milch und Eier.» Habe ich alles da. Sie darf die Zutaten und die Milch abmessen. Die Eier schlage ich lieber selbst auf, den Eischnee darf sie schlagen, erst zögerlich, aber dann gibt sie Gas, dass Gabel und Teller klirren. Im Topf blubbert es, es riecht köstlich, sie muss rühren, damit nichts anbrennt. «Immer gut rühren», sage ich. Sie tut es gewissenhaft. Dann stelle ich die Puddingschüssel in ein Eiswasserbad zum Abkühlen. Und den Eischnee hebt Sophia so vorsichtig und sanft in den Pudding, dass sich die Eischneeflocken geradezu dort hineinkuscheln.

Wir decken den Tisch. Ich hole eine Kerze und die Blumenvase aus dem Wohnzimmer. Sie verteilt Schälchen und Löffel. Wir sind uns einig: Lauwarm schmeckt Pudding am besten. Das Puddingleuchten tanzt nun wie ein Nordlichtspektakel in unseren Augen. «Du zuerst», sage ich, und Sophia probiert. Sie

sagt gar nichts. Sie löffelt andächtig weiter. «Nun ich.» Ach du liebes Bisschen. Das Paradies war nur eine Ecke weiter im Kochbuch. Und nun in meinem Mund. Ich grunze vor Begeisterung, rolle mit den Augen und reibe mir den Bauch. Ich ergreife meinen Löffel und schlage an den Rand des Schälchens: KlingKlingKling. In solch besonderen Momenten laufe ich zur Höchstform auf. Ich erfinde das «Puddinglied» für den weltbesten Pudding aller Zeiten:

*KlingKlingKling – KlingKlingKling –
ich muss zu meiner Nachbarin.
Ist nicht schlimm, ist nicht schlimm,
Denn dort gibt es Puddeling!*

Hat Sopia tatsächlich gerade gegrinst? Sie hat! Das Puddingleuchten hüpfte in ihrem Gesicht. Sie schlägt mit ihrem Löffel, und wir rocken die Küche. Als ich aufhöre, sagt sie: «Nochmal!» Also von vorne. Wir essen alles auf, wir sind im Puddingtausch. Dann spülen wir zusammen. Fast überhören wir das Klopfen. Sophias Mutter ist zurück. «War nicht so schlimm», sagt sie. Sophia kichert. «Puddeling!», flüstert sie. Es wurde unser geheimes Freuwort. ■

Brigitte Werner (www.brigittewerner.de) lebt und arbeitet im Ruhrgebiet und an der Schlei. Nach zehn Jahren Schuldienst ist sie umgestiegen in ein Leben ohne festes Gehalt, ohne Chef und Vorschriften. Sie hat in ihrem Kindermitmachtheater gespielt und alle Stücke geschrieben, hat Geschichten gefunden und erfunden, sie gibt Literaturseminare und schreibt nun für Kinder und für Erwachsene. In ihren Büchern *Zufälle*, *Das Leben ist wunderbar* und *Seitenblicke*. *Die Liebe zum Leben* erzählt sie lebenswürdige Geschichten, die das Leben schreibt.



IN DER FERNE

von Anne Overlack

Ein wirklich bemerkenswertes kleines Buch! Der französische Schauspieler, Clown und Schriftsteller Marc Mauguin hat sich von den Bildern des hochberühmten amerikanischen Malers Edward Hopper (1882 – 1967) zu Kurzgeschichten inspirieren lassen. Edward Hopper gilt als der führende Kopf der amerikanischen Moderne und zugleich als deren melancholischer Chronist. Er ist der Maler der einsamen Paare, der verwaisten Vorstädte und der amerikanischen Entfremdung.

Der Filmemacher Wim Wenders, der sich vielfältig von Hopper anregen ließ und dessen Werk in seinem eigenen spiegelt, sagte mit Bezug auf Hopper einmal, «jedes seiner Bilder könne der Beginn eines neuen Kapitels in einem großen Film über Amerika sein». Wohl wahr.

Nun hat Marc Mauguin die Rolle des Regisseurs in ebendiesem Film übernommen. Er hat zwölf Gemälde Hoppers, die zwischen 1931 und 1965 entstanden sind, als Auslöser und Ausgangspunkt für seine Miniaturen über den *american way of life* genommen. Jede Geschichte ist in sich abgeschlossen, doch zugleich sind alle miteinander über die nur beiläufige Wiederkehr einzelner Figuren in weiteren Geschichten verknüpft. Häufig wird aus der Perspektive der Frauen erzählt, denn sie sind die Hauptfiguren auf den meisten der von Mauguin ausgewählten Bilder.

Entstanden ist ein vielschichtiges, facettenreiches Kaleidoskop amerikanischer Karrieren – oder sagen wir Existenzen. Jede der Short Stories könnte das Skript für einen eigenen Film abgeben, in dem eine unüberwindbare Melancholie der Grundton zu sein scheint. Man begegnet sich, man verliebt sich, man berührt sich und man verlässt sich. Dann geht man in eine andere Stadt und fängt ein neues Leben an. Man sehnt sich nach dem ändern, aber erreicht ihn nicht. Jedenfalls nicht für längere Zeit. Missverständnisse und Betrug nach allen Regeln der Kunst sind weitere wesentliche Handlungselemente in *Die Wartenden* – also ein eher finsterner Kosmos, der vor den neugierigen und in ihrer Lektüre rasch faszinierten Lesern aufgeblättert wird. Denn Marc Mauguin versteht es, die Handlung straff und ereignisorientiert zu entfalten. Psychologisch plausibel führt er seine Figuren durch die Tiefen und Untiefen ihrer Existenz. Wie im wirklichen Leben spielen Sex und Crime ihre fesselnde Rolle und manchmal geht es regelrecht perfide zu.

Im Vordergrund heißt beispielsweise die Erzählung zum 1960 gemalten *Second Story Sunlight*, in der sich vor dem Hintergrund des gelangweilten und zynischen Lebens der High Society von Cape Cod eine böse Mutter-Tochter-Story entfaltet; der Egoismus und die Bereitschaft der Mutter, das Leben ihrer eigenen Tochter zu zerstören, lassen sich nur vor



der Folie ihrer eigenen Verwundung als junge Frau verstehen.

Mauguin gelingt es, seine komplexen Minidramen dicht und akzentuiert zu erzählen. Als Leserin folgt man ihm gefesselt, neugierig und beeindruckt von der Fähigkeit des Autors, die legendären Bildfindungen des Malers in stets verblüffende und doch zugleich psychologisch wahrscheinliche Inszenierungen möglicher Lebensläufe zu verdichten.

Die Wartenden sei also empfohlen als kurzweilige und spannende Reise ins Herz der amerikanischen Sehnsüchte, Hoffnungen und Nöte vergangener Jahrzehnte – so wie sie ein französischer Erzähler der Gegenwart imaginiert. ■

Marc Mauguin, *Die Wartenden. Zwölf Kurzgeschichten zu Bildern von Edward Hopper*, Oktaven 2019 (Übersetzt von Cordula Unewisse, mit farbigen Abbildungen, 192 Seiten, gebunden, Fadenheftung mit Schutzumschlag, 23 Euro, ISBN 978-3-7725-3012-8).

Wer zum oder vor dem Lesen sich die Bilder Edward Hoppers anschauen möchte, kann dies ab dem 26. Januar 2020 in der [Fondation Beyeler](http://www.fondationbeyeler.ch) (www.fondationbeyeler.ch) tun, denn dann eröffnet die große Hopper-Ausstellung, über die wir in unserer nächsten Ausgabe berichten werden.

WIDER DIE TRISTESSE

ZUM 100. GEBURTSTAG VON JOSÉ MAURO DE VASCONCELOS

von Wiebke Augustin

Am 26. Februar 2020 wäre der brasilianische Schriftsteller José Mauro de Vasconcelos 100 Jahre alt geworden. Der Autor von über 20 Romanen, Theaterstücken, Kurzgeschichten und Kinderbüchern gehört noch heute zu den meistgelesenen Autoren portugiesischer Sprache. Seine Werke wurden über sieben Millionen Mal verkauft, einige Bücher wurden verfilmt oder als Theaterstücke inszeniert.

Meu pé de laranja lima (1968), sein erfolgreichster Roman, wurde in 17 Sprachen übersetzt und erschien seit 1970 in mehreren deutschen Verlagen, zunächst unter dem Titel *Wenn ich einmal groß bin* und zuletzt als *Mein kleiner Orangenbaum* (Verlag Urachhaus). Dieser Roman ist der erste Teil einer autobiografischen Trilogie, zu der auch *Vamos aquecer o sol* (1974), der zu seinem Geburtstag im Februar 2020 unter dem Titel *Lass die Sonne scheinen* herauskommt, und *Doidão* (1963) gehören und die uns den Menschen Vasconcelos näherbringen. In einer schnörkellosen, klaren Sprache beschreibt der Schriftsteller sein Leben und seine Gefühle, wie Verlust und Trauer, Liebe und Glück – humorvoll, einfühlsam und spannend, trotz Armut und Trostlosigkeit.

Mein kleiner Orangenbaum erzählt die ersten sechs Jahre José Mauros als sechstes von

elf Kindern in einem Vorort Rio de Janeiros. Der Vater, Sohn portugiesischer Einwanderer, verdient zu wenig, um die Familie zu ernähren, daher arbeitet die Mutter, eine Indianerin ohne Schulbildung, als Wäscherin. José Mauro ist sehr intelligent, bringt sich selbst Lesen und Schreiben bei und wird mit vier Jahren eingeschult. Schnell entwickelt er sich zum bekanntesten Lausbuben des Viertels. Gegen die triste Realität gibt der fantasievolle Junge Tieren, Pflanzen und Gegenständen Namen und spricht mit ihnen. Ein kleiner Orangenbaum wird sein bester Freund und Vertrauter. Schon mit fünf Jahren arbeitet José Mauro als Schuhputzer und verkauft selbstkomponierte Lieder, um heimlich ins Kino gehen zu können. Als sein Vater arbeitslos wird und er kein Weihnachtsgeschenk bekommt, beschwert er sich über das Unglück, einen armen Vater zu haben. Der Blick des Vaters, bevor er ihn verprügelt, verfolgt ihn ein Leben lang.

In *Lass die Sonne scheinen*, dem zweiten Band der Trilogie, wird José Mauro von der Nichte seiner Mutter und ihrem Mann, Psychiater und überzeugter Katholik, adoptiert. Schlagartig ändert sich sein Leben, er wohnt in einem schönen Haus in Natal, besucht eine katholische Schule und lernt –

gezwungenermaßen – Klavier. Die Erziehung ist streng, die materielle Sicherheit stillt sein Bedürfnis nach Liebe nicht. Wieder sucht er sich imaginäre Freunde, dieses Mal die Kröte Adão und den Schauspieler Maurice Chevalier. Verständnis findet José Mauro auch bei Bruder Fayolle, dem gutmütigen Lehrer, der das Besondere in ihm erkennt und ihn fördert, auch wenn ihm seine Streiche oft zu weit gehen.

Doidão (bisher noch nicht in Deutsch erschienen) beginnt mit dem Ende der Gymnasialzeit José Mauros, er ist in der Pubertät und zum ersten Mal richtig verliebt. Seine Adoptiveltern erwarten, dass er studiert, um seiner Familie zu helfen. Er versucht sich in Medizin, Jura, Philosophie und Kunst, bricht jedoch alles ab. Seine Passion ist Schwimmen, Reisen, das Leben der Indios, denen er sich wegen seiner Herkunft verbunden fühlt. Obwohl sein Patenonkel konservativ ist, erkennt er den freien Geist José Mauros und ermutigt ihn, seinen Weg zu gehen.

Doch die nächsten zwanzig Jahre, bis er von seiner schriftstellerischen Arbeit leben kann, sind nicht einfach. Oft reicht es nur für eine einzige Mahlzeit, er schläft in billigen Absteigen oder auf der Straße. Für nichts zu schade schlägt er sich mit Gelegenheitsarbeiten



durch, ob als Fischer, Bananenpflücker, Preisboxer, Aktmodell, Grundschullehrer oder Krankenhelfer bei den Indios. Noch nach elf Veröffentlichungen bedient er abends in Bars und Gäste, die ihn als Schriftsteller schätzen, bitten ihn erstaunt um Autogramme.

In den 1940er und 50er Jahren unternimmt Vasconcelos unzählige Reisen ins Amazonasgebiet und setzt sich für die indigene Bevölkerung ein. Seine vielen nicht-autobiografischen Romane leben von diesen Erfahrungen und behandeln noch heute aktuelle Themen wie Armut, Rassismus, Zerstörung der Natur und der indigenen Kultur. Die Geschichten entstehen aus realen Begegnungen, Personen und Dialogen und erzählen u. a. von Diamantensuchern (*Roter Ara*), Salinenarbeitern (*Joaninhas Augen*) und dem Niedergang eines Häuptlings (*Die lange Nacht des Häuptlings Kuryala*).

Die 1960er und 70er Jahre sind vom Schreiben bestimmt, Vasconcelos lebt in guten Verhältnissen in São Paulo, die Lust, sein Land zu bereisen, verliert er nie. Auf die Frage, warum er nie geheiratet hat, sagt er, das Alleinsein mache ihm keine Angst, die ideale Ehe bedeute getrennte Betten und unabhängige Leben. Dann gibt er preis, dass er zwei ernsthafte Liebesbeziehungen hatte. Seine Herkunft vergisst er nie und teilt sein Einkommen großzügig mit anderen. Nach zwei Schlaganfällen stirbt er am 24. Juli 1984 in São Paulo an einer Lungenentzündung. Bei seinem Tod hat er kaum Kontakt zur Familie, sein Vermögen vermacht er seinem langjährigen Chauffeur.

Vasconcelos wird mehrfach als Schauspieler ausgezeichnet, verfasst Drehbücher und Theaterstücke, produziert Filme, seine Malerei wird in vier großen Ausstellungen gezeigt. Doch das Schreiben liegt ihm mehr. Seine Romane entwickeln sich über Jahre im Kopf, bevor er sie mit einer Leichtigkeit niederschreibt, um die er beneidet wird und die seinen großen Erfolg erklärt. Allein in Brasilien erscheinen 200 Auflagen von *Mein kleiner Orangenbaum*, über 2 Millionen Exemplare werden verkauft. Dennoch verwehren einige brasilianische Kritiker und Intellektuelle dem Autor die verdiente Anerkennung, bezeichnen seine Sprache als zu einfach, die Inhalte als bedeutungslos. Dabei sind es gerade die Vielschichtigkeit und Authentizität seiner Geschichten, die klare und poetische Sprache, die Menschlichkeit seiner Charaktere, die erklären, warum Vasconcelos' Werk noch heute überall auf der Welt gelesen wird. Immer noch werden Übersetzungen seiner Bücher in vielen Ländern Europas, aber auch in China, Süd-Korea und sogar im Iran, veröffentlicht, was die Universalität und Aktualität der von ihm behandelten Themen unterstreicht.

Mein besonderer Dank gilt Evanildo Fernando aus Rio de Janeiro, dem Biograf von José Mauro de Vasconcelos, von dem ich viel über diesen großen Erzähler gelernt habe. ■

Wiebke Augustin ist promovierte Sprachwissenschaftlerin und Diplomübersetzerin für die portugiesische Sprache. Gemeinsam mit ihrer brasilianischen Kollegin Carla Martins de Barros Köser hat sie 2012 den Arara Verlag gegründet und sich auf die Übersetzung brasilianischer Literatur spezialisiert.

José Mauro de Vasconcelos – Meister der brasilianischen Literatur

Endlich! Die Fortsetzung des mehrfach
verfilmten internationalen Bestsellers
Mein kleiner Orangenbaum. Ein bewegender
Roman vom Erwachsenwerden – reich
an südamerikanischem magischem
Realismus und ergreifenden Momenten.

José Mauro de Vasconcelos: **Lass die Sonne scheinen**
Roman | Aus dem Portug. von Wiebke Augustin und
Carla Koeser | ca. 300 Seiten, gebunden mit Schutz-
umschlag | ca. € 22,- (D) | ISBN 978-3-8251-5206-2
Ab 11. Februar neu im Buchhandel!



«Ein schöner
Roman,
poetisch.»

Bayrischer Rundfunk

José Mauro de Vasconcelos
Mein kleiner Orangenbaum | Roman
Aus dem Portugiesischen von Marianne Jolowicz
4. Auflage, 199 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag
€ 17,90 (D) | ISBN 978-3-8251-7673-0

 **Verlag Urachhaus**
www.urachhaus.de

GEGENSÄTZE AM MORGENHIMMEL

von Wolfgang Held

Das spielen Kinder gerne: Man geht in der Stadt spazieren, und dann sind da Säulen oder Plakatwände im Weg. Die Eltern gehen links daran vorbei, der Junge oder das Mädchen aber schlägt den Weg rechts entlang ein. Kaum sind die Großen außer Sicht, rennen die Kinder los, um, sobald man wieder Blickkontakt hat, nun mit Vorsprung ganz entspannt weiterzuschlendern. Es wirkt, als hätten sie einen gewaltigen Satz gemacht.

Ganz ähnlich läuft es im Planetensystem. Einmal im Jahr verschwinden die Planeten Jupiter und Saturn für etwa sechs Wochen hinter der Sonne. Während dieser Zeit nehmen sie vor dem Sternenhintergrund enorm an Fahrt auf. Natürlich laufen die Planeten immer in nahezu gleicher Geschwindigkeit, aber aus der irdischen Perspektive scheinen sie dann zu eilen, wenn man sie gerade nicht beobachten kann. Das gilt besonders für Jupiter, weil er der Erde näher steht als Saturn.

2020 ist dieser geheime Spurt gut zu beobachten. Während Jupiter und Saturn vor ihrem Verschwinden im Dezember noch fast 20° auseinanderstanden, sind es jetzt im Februar weniger als 10°. Wie von Geisterhand scheint Jupiter einen Satz gemacht zu haben. Wanderte er zuvor in der Mitte des Schützen, hat er nun dessen linken Rand erreicht und steht in enger Nachbarschaft zu Saturn. Am Morgenhimmel über dem südöstlichen Horizont findet man die beiden fernen Lichter. Wenn man Arm und Hand austreckt, so beträgt die Spanne zwischen beiden Planeten nur noch etwa eine Handbreite, das entspricht den 10°. Bis zur nächsten Weihnachtszeit werden die fernen Planeten sich weiter annähern.

Wie verschieden diese Planeten leuchten, zeigt sich dabei umso deutlicher, je näher sie sich kommen: Jupiter mit hellem, majestätischem Glanz und Saturn mit mildem, beinahe transzendent wirkendem Schimmer. Ja, aus den beiden einzelnen Planeten wird nun, wenn beide immer näher zueinander rücken, ein Doppelgestirn, das im Frühjahr erst am Morgenhimmel, im Sommer dann



zur Nacht und im Herbst schließlich am Abendhimmel zu sehen sein wird.

Sollte am 20. Februar klare Sicht herrschen, dann lohnt sich der Blick am Morgen hinauf zu den beiden Planeten: Die schmale Mondsichel steht malerisch zwischen beiden Wandlern und hilft so, sie im Dämmerlicht zu finden. Was in der chinesischen Philosophie die Gegensätze Yin und Yang sind, in der Musik Dur und Moll und in der Seele extrovertiert und introvertiert, das zeigt sich auch im unterschiedlichen Licht der beiden Planeten. Jupiter strahlt herrschaftlich aus sich heraus, und Saturn glimmt geheimnisvoll, beinahe so, als würde er das Licht seiner Umgebung einsammeln. Je näher sich die beiden kommen, umso deutlicher ist dieser Gegensatz zu erkennen.

Im Februar gesellt sich dabei noch ein dritter Planet zu den zweien. Es ist Mars, der rechts oberhalb von Jupiter wandert. Mars ist Erde und Sonne viel näher als die fernen Planeten und wandert deshalb viel schneller durch den Tierkreis als Jupiter und Saturn. Braucht Jupiter fast 12 Jahre für einen Umlauf und Saturn sogar 29,5 Jahre, so sind es bei Mars weniger als zwei Jahre. In der zweiten Februarhälfte kann man deshalb jeden Tag die schrittweise Annäherung von Mars auf Jupiter verfolgen.

In der Physik gilt das Dreikörperproblem: Wenn drei Körper aufeinander wirken, lässt sich nicht vollständig berechnen, wie sie sich zueinander verhalten. Das scheint man zu sehen, wenn man auf die drei Lichter am Morgenhimmel schaut. So vielfältig ist die Beziehung von weißem Jupiter, gelbem Saturn und rotem Mars. Was sich nun morgens als himmlisches Zusammenspiel zeigt, das spiegelt sich auch in uns, wenn das, was man denkt (Jupiter), was man fühlt (Saturn) und was man will (Mars) im Spiel miteinander sind. ■

Wolfgang Held studierte Pädagogik und Mathematik und war viele Jahre Mitarbeiter in der Mathematisch-Astronomischen Sektion am Goetheanum in Dornach. Er ist Beauftragter für Kommunikation und Autor zahlreicher Bücher. Im Februar erscheint die 3. Auflage seines Buches [Vier Minuten Sternzeit](#) über das Leben mit den kleinen und großen Rhythmen der Zeit.

DA ICH EIN KNABE WAR ...

Da ich ein Knabe war,
Rettet' ein Gott mich oft
Vom Geschrei und der Rute der Menschen,
Da spielt' ich sicher und gut
Mit den Blumen des Hains,
Und die Lüftchen des Himmels
Spielten mit mir.

Und wie du das Herz
Der Pflanzen erfreust,
Wenn sie entgegen dir
Die zarten Arme strecken,

So hast du mein Herz erfreut
Vater Helios! und, wie Endymion,
War ich dein Liebling,
Heilige Luna!

O all ihr treuen
Freundlichen Götter!
Daß ihr wüßtet,
Wie euch meine Seele liebt!

Zwar damals rief ich noch nicht
Euch mit Namen, auch ihr
Nanntet mich nie, wie die Menschen sich nennen
Als kennten sie sich.

Doch kannt' ich euch besser,
Als ich je die Menschen gekannt,
Ich verstand die Stille des Äthers
Der Menschen Worte verstand ich nie.

Mich erzog der Wohllaut
Des säuselnden Hains
Und lieben lernt' ich
Unter den Blumen.

Im Arme der Götter wuchs ich groß.

FRIEDRICH HÖLDERLIN

Das Gedicht ist handschriftlich ohne Titel überliefert und nicht sicher datierbar. In der von Jochen Schmidt im Deutschen Klassiker Verlag herausgegebenen und kommentierten Ausgabe *Hölderlin. Sämtliche Gedichte* heißt es, dass Stil und Vorstellungen auf das Jahr 1797 oder 1798 deuten.

FEBRUAR



Foto: Wolfgang Schmidt | Smartphone-Serie / Sansibar

SO 02

42. Woche nach Ostern

1970 Bertrand Russell †, britischer Philosoph u. Mathematiker [* 18.05.1872].

☉ 07:59 / 17:13
☾ 11:30 / 01:16

Mariä Lichtmess

MO 03

KW 06

1870 Annette Kolb *, dt. Schriftstellerin († 03.12.1967).
Der 25. James-Bond-Film startet in den US-Kinos mit Daniel Craig in der Titelrolle u. Barbara Broccoli als Produzentin.

DI 04

1820 Božena Němcová * in Wien, tschech. Schriftstellerin.
Ihr Märchen «Drei Haselnüsse für Aschenbrödel» wurde 1973 in einer Koproduktion ČSSR/DDR verfilmt und gilt als Kultfilm u. fester Bestandteil des Weihnachtlichen Fernsehprogramms († 21.01.1862 in Prag).

MI 05

☾♂♂ 6^h

DO 06

☾♂♂ 22^h

Vor 66 Jahren (1954) starb der dt. Historiker Friedrich Meinecke [* 30.10.1862].

FR 07

☾♂♂ 17^h

1870 Alfred Adler*, österr. Arzt u. Tiefenpsychologe († 28.05.1937).

SA 08

1920 Richard Dehmel †, dt. Dichter u. Schriftsteller [* 18.11.1863].

Brigida, Heilige von Irland

SO 09

43. Woche nach Ostern

☉ Vollmond 08:33

☉ 07:48 / 17:25
☾ 17:36 / 08:15

MO 10

KW 07

☾♂♂ 16^h, ♀ größte östl. Elongation

DI 11

MI 12

☾♂♀ 9^h

1870 Hugo Stinnes *, dt. Industrieller u. Politiker († 10.04.1924).

DO 13

FR 14

Valentinstag ♥

SA 15

1820 Susan B. Anthony * in Adams/Mass., amerik. Frauenrechtlerin († 13.03.1906 in Rochester/New York).

In Serbien Nationalfeiertag (1835 erste Verfassung).

Spiele der Liebe : Hegel Satz 2/12

«Das Leben Gottes und das göttliche Erkennen mag also wohl als ein Spielen der Liebe mit sich selbst ausgesprochen werden; diese Idee sinkt zur Erbaulichkeit und selbst zur Fadheit herab, wenn der Ernst, der Schmerz, die Geduld und Arbeit des Negativen darin fehlt.»

Aus der Vorrede der *Phänomenologie des Geistes* Georg Wilhelm Friedrich Hegels, die als «Erster Teil» des *System der Wissenschaft* 1807 in Bamberg und Würzburg bey Joseph Anton Goebhardt erschien.

SO 16

44. Woche nach Ostern

1620 Friedrich Wilhelm von Brandenburg *, «der Große Kurfürst», († 09.05.1688).

☉ 07:35 / 17:38
☾ 01:55 / 11:09

In Litauen Nationalfeiertag
(1918 unabhängig).

MO 17

KW 08

☼ Sonne tritt in das astronomische Sternbild Wassermann.
1828 Tod der Mutter Friedrich Hölderlins.

DI 18

☾♄♃ 14^h

MI 19

☾♃♃ 21^h

☼ Sonne tritt in das astrologische Tierkreiszeichen Fische.
Beginne mit der Monatstugend «Großmut – wird zu Liebe.»

DO 20

☾♃♃ 15^h

1920 Robert E. Peary †, amerik. Polarforscher (* 06.05.1856).
Beginn der Berlinale, der Internationalen Filmfestspiele Berlin 2020 (bis 1. März).

FR 21

SA 22

Vor 33 Jahren (1987) starb Andy Warhol, der amerik. Künstler u. Mitbegründer der Pop Art (* 06.08.1928).

SO 23

45. Woche nach Ostern

● Neumond

☉ 07:21 / 17:51
☾ 07:46 / 17:32

Lazarus, der von Christus Auferweckte

MO 24

KW 09

♃♄♃ 2^h

Rosenmontag
Matthias, der Jünger, der an Judas' Stelle trat.
In Estland Nationalfeiertag (1918 unabhängig).

DI 25

1970 Mark Rothko † in New York. Der in Daugavpils/Dwinsk (Dünaburg) als Marks Rotko im russischen Kaiserreich geborene Lette war amerik. Maler des Abstrakten Expressionismus (* 12.09. jul. / 25.09.1903 greg.).

Fastnacht

MI 26

1770 Giuseppe Tartini †, ital. Komponist und Geiger (* 08.04.1692).

Aschermittwoch

DO 27

♃♄♃ 18^h

1814 Uraufführung der 7. (in A-Dur, op. 92) und 8. (in F-Dur, op. 93) Sinfonien in einer von Beethovens Akademien.

FR 28

1820 John Tenniel * in London, brit. Illustrator, Karikaturist und Aquarellist. Heutzutage ist er noch für seine Illustrationen zu «Alice im Wunderland» und «Alice hinter den Spiegel» von Lewis Carol bekannt († 25.02.1914 in London).

SA 29

1920 Michèle Morgan * in Neuilly-sur-Seine, franz. Filmschauspielerin. Eine ihrer berühmtesten Auftritte war 1938 in dem Film «Le Quai des brumes» (Hafen im Nebel) neben Jean Gabin und Pierre Brasseur unter der Regie von Marcel Carné († 20.12.2016 in Meudon).

Redaktion: Lin

Im Finstern wohnen Hölderlin Fragment II

Nah ist

Und schwer zu fassen der Gott.

Wo aber Gefahr ist, wächst

Das Rettende auch.

Im Finstern wohnen

Die Adler und furchtlos gehn

Die Söhne der Alpen über den Abgrund weg

Auf leichtgebauten Brücken.

Drum, da gehäuft sind rings

Die Gipfel der Zeit, und die Liebsten

Nah wohnen, ermattend auf

Getrenntesten Bergen,

So gib unschuldig Wasser,

O Fittige gib uns, treuesten Sinns

Hinüberzugehn und wiederzukehren.

Erste der fünfzehn Strophen der ersten Fassung des Gedichts *Patmos*, das Friedrich Hölderlin «Dem Landgrafen von Homburg» widmete. Am 6. Februar 1803 übermittelt der Freund Hölderlins, Isaac von Sinclair, in einem Brief den Dank des Landgrafen für das ihm wohl am 30. Januar zum 55. Geburtstag überreichte Gedicht. Es besteht aus fünf Gruppen von drei Strophen, wobei jeder Strophe – mit einer Ausnahme bei der zehnten Strophe mit 16 Versen – aus 15 Versen besteht. So nähert sich Hölderlin dem Geschehen von Patmos, dem Ort, wo Lazarus als auferweckter Johannes die Bilder der Apokalypse einst empfing.

Beethoven Opus 2 : Die ersten Klaviersonaten

Für die erste seiner Joseph Haydn gewidmeten und 1795 erschienen drei Klaviersonaten op. 2 wählt Beethoven die ungewöhnliche Tonart f-moll. Bei den Klaviersonaten Mozarts und Haydns fehlte diese Tonart. Bei Beethoven erklingt sie gleich ohne Spur von Zaghaftheit. «Mit jedem Takt macht er deutlich, dass er Großes vermag und an höchsten Maßstäben gemessen werden will. Der 24-Jährige formuliert knapp, prägnant und zwingend», wie es Anselm Cybinski in dem Booklet zur Gesamtaufnahme

der Klaviersonaten Beethovens durch Igor Levit bei Sony Classical formuliert.

Erst in der 23. Klaviersonate, op. 57, der dunklen, magischen *Appassionata* wird Beethoven diese Tonart bei einer Klaviersonate wieder verwenden. Auch die beiden anderen Klaviersonaten dieser Opuszahl – in A-Dur und C-Dur – zeigen Beethoven als einen «temperamentvollen Mann von ausgeprägtem Selbstbewusstsein», als Künstler «voller Ernst und Willensstärke».

Kleine Botschaften erhalten die Freundschaft



Daniela Drescher
Postkartenbuch
«Kleine Freundschaften»
 15 Karten, Format: 15 x 10,5 cm
 € 8,- (D)
 ISBN 978-3-8251-5234-5
 Ab 12. Februar im Buchhandel

Daniela Dreschers unvergleichliches Gespür für Kinder, Tiere und Pflanzen hat ihr weltweit eine große Fangemeinde beschert. Mit ihren neuen Postkartenmotiven hat sie in den sozialen Netzwerken die Herzen im Sturm erobert.



«Bei jedem neuen Bild aus dieser Reihe geht mir das Herz auf!»

Aus Österreich



«Ein neues Meisterwerk!»
Aus Frankreich



«Wir lieben deine Bilder!»

Aus Australien



WUNDERSAM KOMPLIZIERT

von Andreas Laudert

Manchmal heißt es über eine bestimmte Gruppe von Mitbürgern: die «einfachen Leute». Oder die «einfachen Menschen». Gelegentlich ist auch vom «kleinen Mann» die Rede oder den «Menschen draußen im Lande». Ich muss gestehen, dass ich keinen einzigen einfachen Menschen kenne. Ich finde uns alle eher schwierig. Aber wenn andere über eine Person X sagen, dabei den Kopf voller Bedenken hin und her wiegend, X sei «kein einfacher Mensch», dann wird mir X sofort sympathisch.

Das mit dem Himmel ist auch nicht so einfach, glaube ich. Und auch die Erde ist kein Kinderspiel. O je, die Erde ist kompliziert – genauer gesagt die Welt, denn erst Erde und Himmel zusammen ergeben die Welt. Aber vielleicht sind wir ja alle so gedacht: wundersam kompliziert, hm ... Wie Kinder eigentlich, diese ernsthaften Wesen, diese engagierten und gewitzten Komplizen des Himmels. Vielleicht sind wir so, weil eben Himmlisches und Irdisches in uns steckt.

Ich glaube auch nicht, dass wir in den Himmel kommen, wenn wir so und so waren, sondern dass es andersherum ist: dass der Himmel in die Menschen kommt, in uns zu sich selbst kommt, sich in uns bewusst wird. Vielleicht kommen die Guten ja auch in die Hölle. Weil nur sie die Hölle aushalten und verwandeln können. Denn was sollen die Guten im Himmel, was sollen sie da denn noch ausrichten? Eher kommen die Schwierigen in

den Himmel, die Schurken und die Zornigen, damit sie sich ausruhen und besinnen und auch mal zu sich selbst kommen können. Die Malochenden aber, die bei Regen auf der A 7 Teer anmischen oder an der Supermarktkasse schöne Tage in Serie wünschen müssen, kommen auf jeden Fall in den Himmel.

Als Himmel auf Erden gilt eine Welt, in der wir friedlich und tolerant zusammenleben, im Einklang mit der Natur. Eine Welt, in der es achtsam und gerecht zugeht und wo wir versuchen, einander glücklich zu machen.

Es sei schlicht unmöglich, eine solche Welt zu schaffen, unken manche. Andere beschweren sich, es sei eine Simplifizierung der Verhältnisse, so leichtthin davon zu fabulieren. Jedoch aus anderer Perspektive dürfte es ganz einfach sein, etwa den Klimawandel aufzuhalten, demütigendes Flaschensammeln aus Armut unnötig zu machen oder einem wachsenden Antisemitismus entgegenzutreten. Es ist eine Frage von Bewusstsein, Mut und Willen. Während es wiederum unsagbar schwer zu sein scheint, sich halbwegs zivilisiert über alle diese Probleme auszutauschen und einander nicht den Mund zu verbieten. Manche hitzigen Mitbürger scheinen ihr vermeintliches Im-Recht-Sein zu genießen wie einen Saunabesuch. Sie fordern gern sofortige blinde Komplizenschaft ein, und wenn man diese nicht leistet, machen sie einem das Leben zur Hölle.

der himmel auf erden 27



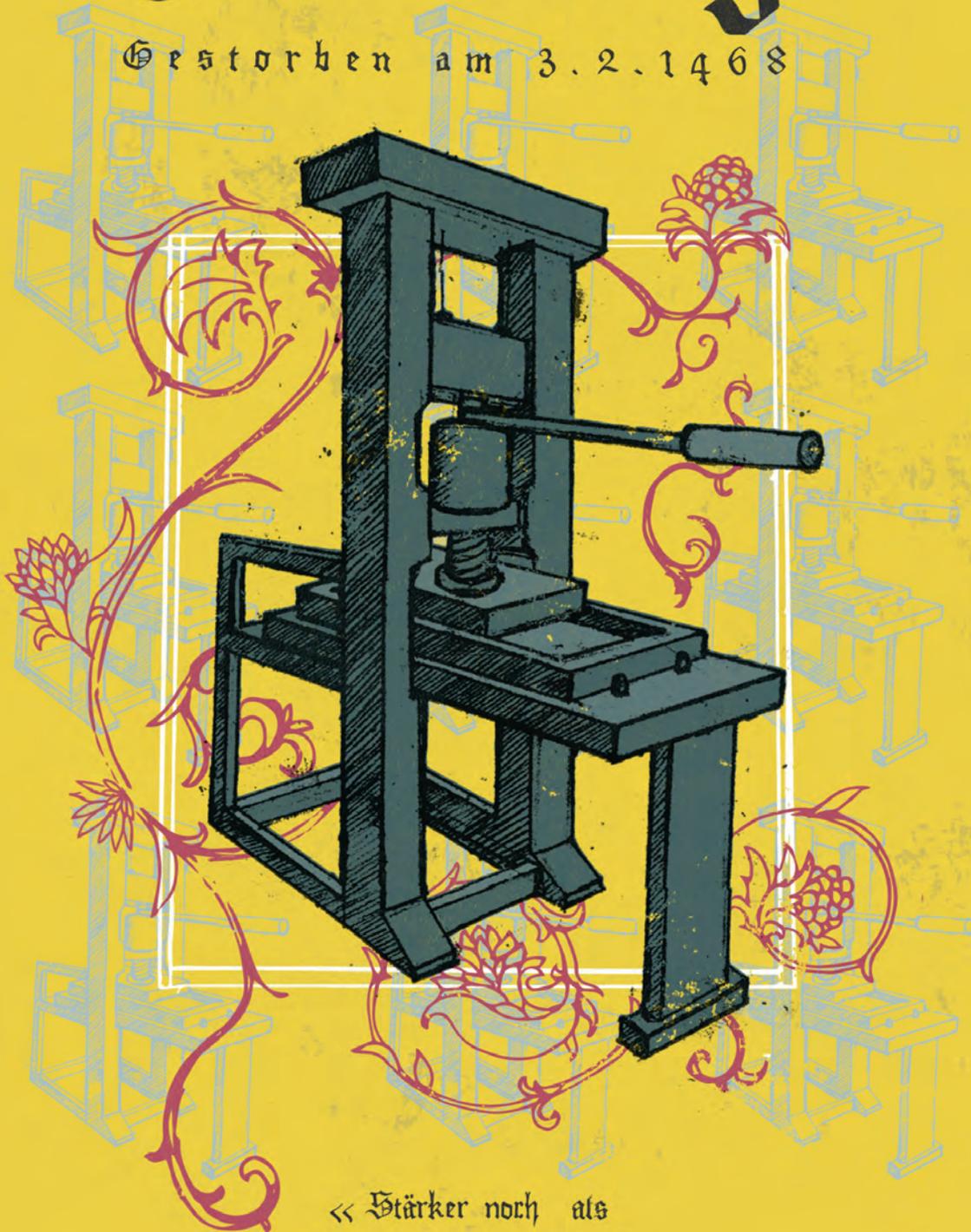
Es ist offenbar leicht, die ganze Menschheit zu erlösen – manche Religionsgruppen behaupten das ja, da kann man nur ungläubig staunen. Aber es fällt schwer, dem einen konkreten Menschen gerecht zu werden, der mit einem redet, vielleicht auch streitet, der einen um etwas bittet oder nur gehört werden und gelten dürfen möchte. Dabei bräuchte es oft nicht viel, jemandem eine Freude zu machen, seinen guten Willen zu wecken und an ihn zu glauben – während es uns heute Unmenschliches abzuverlangen scheint, noch Hoffnungen in die Menschheit zu setzen: an ihre Vernunft zu glauben, ihre Schönheit und ihre Güte.

So vieles, fast alles, ist leichter gesagt als getan. Aber vielleicht ist ja gerade sich schwer mit etwas zu tun der erste Schritt, die Erde etwas himmelsähnlicher zu machen. Er geht kinderleicht – und das ist das Schwierige. ■

Andreas Laudert studierte Szenisches Schreiben an der Universität der Künste Berlin und ist Oberstufenlehrer für Deutsch und Ethik an der Freien Waldorfschule Berlin-Prenzlauer Berg. Er veröffentlichte Theaterstücke, Essays und Bücher, so u.a. [Und ist ein Verbindungswort, das Du ist es auch. Wege zu einer anderen Selbstlosigkeit](#) (falter 44 im Verlag Freies Geistesleben). Zuletzt schrieb er das Drehbuch für den Kinofilm [CaRabA](#) (2019).

Johannes Gutenberg

Gestorben am 3.2.1468



« Stärker noch als
das Blei in der Flinten
hat das Blei im
Setzkasten die Welt
verändert. »

DER SCHLÜSSEL IN EINE NEUE WELT

JOHANNES GENSFLEISCH, GENANNT GUTENBERG

von Wolfgang Held

Zum Mann des Jahrtausends wählten ihn amerikanische Journalisten – und weder die Reformation noch die moderne Wissenschaft sei ohne seine Erfindung möglich gewesen, so sein Biograf Rüdiger Mai. Mit Recht greifen viele zu Superlativen, wenn sie Johannes Gutenberg und seine Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern beschreiben. Als Gutenberg, um 1400 in Mainz geboren, am 3. Februar 1468 starb, wurde bereits in Rom, Straßburg und bald auch London gedruckt.

Die Zeit war reif für das gedruckte Buch und Johannes Gutenberg – oder Henne Gensfleisch zur Laden, wie er ursprünglich hieß, bevor er den Namen des Famliengutshofs «Gutenberg» annahm – brachte es zur Welt. Überall taten sich Brüche auf. So wählten die französischen Kardinäle einen zweiten Papst, der in Avignon residierte – die Einheit der abendländisch christlichen Welt zerfiel. Ketzer wie Jan Hus traten auf und in den Städten erhoben sich die Zünfte gegen den Adel. Der Hunger nach Bildung wuchs und danach, die in Unordnung geratene Welt zu verstehen. Gutenberg öffnete hierbei die Tür in diese neue Welt.

Es gab bereits Stempel, um Ornamente zu drucken und Texte wurden in Holzplatten geschnitzt, um ganze Seiten zu kopieren, aber was es nicht gab, das war der Druck mit einzelnen Buchstaben, die man beliebig variieren konnte. Wann Gutenberg die Idee dazu kam, ist ungewiss, vermutlich in seiner Straßburger Zeit. Dorthin zog er, als es in seiner Geburtsstadt Mainz zu Unruhen zwischen dem Adel und den Handwerkern kam. Hier erfand er eine Technik, um die kleinen Wallfahrtsspiegel in Serie zu produzieren, die zehntausende Gläubige in Aachen in die Luft hielten. Die Pilger

hofften so, die Heilkraft einsammeln zu können, die vom Kleid Marias, den Windeln und dem Lendentuch Jesu ausgingen. Diese Reliquien wurden alle vier Jahre dem Volk gezeigt, was unzählige Menschen nach Aachen führte und Gutenberg gute Geschäfte versprach.

1444 kehrt Gutenberg vermutlich nach Mainz zurück – und nun beginnt das Abenteuer. Der Boden war bereit für die große Erfindung: Seit 1400 gab es das gegenüber dem Pergament aus Tierhäuten günstigere Papier. Gleichzeitig stieg das Bedürfnis nach Büchern in den aufblühenden Universitäten. Auch das geistige Klima war günstig für Gutenbergs Inspiration. Im gelehrten Europa tobte ein Streit, der sogenannte «Universalienstreit». Was meinen wir mit «Baum» oder irgendeinem anderen Wort? Gibt es die Idee des Baumes oder bedeutet «Baum» nichts anderes als diese Pflanzen zusammenzufassen? Kürzer: Ist die Idee real oder sind nicht vielmehr die einzelnen Dinge das Wahre? Auf Gutenbergs Projekt übertragen heißt dies: Nicht der Absatz, nicht der Satz und auch nicht das Wort ist wirklich, sondern die einzelnen Buchstaben sind es, die den Text ausmachen.

Davon braucht Gutenberg für sein großes Projekt, den Druck des Buches aller Bücher, sehr viele. Sein Probelauf war der Druck eines Lateinlehrbuches mit 30 Seiten, jetzt sind es 1282 Seiten der zweibändigen Bibel. Mit 42 mal 30 cm wählt er zudem eine außergewöhnliche Buchgröße. Um ein harmonisches Schriftbild zu erreichen, entscheidet er sich für kleine Häkchen, die die Buchstaben im Wort miteinander verbinden. Außerdem gab es für Doppelbuchstaben spezielle schmalere Typen. Alles in allem kamen so 290 Einzelzeichen

zusammen. Sie aus einem Edeltahlstift zu schneiden und dann in weiches Kupfer zu schlagen, verlangte vermutlich ein Jahr harter und präziser Arbeit. In Gutenbergs erstem Druck «tanzten» die Buchstaben etwas, das wollte er nun unbedingt vermeiden. Die Matrize der Type musste auf den hundertstel Millimeter sitzen und beim Guss durften keine Kanten entstehen, die man abfeilen musste. Gutenberg erfand eine Methode, in der man die Lettern abbrechen konnte. Seine Bibel sollte nicht nur günstiger als die von Hand abgeschriebene sein, sie sollte auch schöner und vollkommener werden! Eine Legierung aus Blei, Zinn und Antimon wurde auf die Kupfervorlage gegossen, um die einzelnen Lettern zu erhalten. Weil mehre Seiten auf einem Bogen gedruckt wurden und mehrere Setzer parallel arbeiteten, benötigte Gutenberg über 100.000 Lettern. All die Arbeiter mussten bezahlt werden, was nur durch enorme Kredite möglich war. Gutenberg war nicht nur ein Erfinder, der fortwährend seine Werke verbesserte, es gelang ihm auch, die Arbeitsabläufe von Drucker, Setzer, Gießer und Lieferanten ideal aufeinander abzustimmen und täglich tausende Probleme zu lösen. 294 verschiedene Tintenzusammensetzungen fanden die Bucharchäologen in den von ursprünglich 180 noch bestehenden weltweit 49 Gutenberg-Bibeln, denn je nach Wetter und Luftfeuchtigkeit war für ein scharfes Schriftbild eine andere Tinte notwendig.

All das zu bedenken, machte Gutenbergs Genie aus, das sich auch in seiner Liebe zu allen Details seiner Arbeit ausdrückte. Der Weg seiner Erfindung war wie die Schrift selbst: jeder Buchstabe zählt und am Ende entsteht mit einem Text etwas Ganzes, eine neue Welt. ■

GUTE MEDIZIN: HEUTE AN MORGEN DENKEN

von Prof. Dr. Alfred Längler

Die Eltern von Jannis sind auf der Suche nach einem neuen Kinderarzt. Im Kindergarten haben andere Eltern erzählt, dass sie bei einem anthroposophischen Arzt sehr zufrieden sind. Aber Jannis' Eltern sind sich unsicher: Was in der Praxis wohl anders gemacht wird? «Eigentlich weiß ich viel zu wenig darüber», sagt die Mutter. Der Vater meint: «Welche Richtung auch immer – für mich ist es das Wichtigste, dass Jannis gut betreut wird und sich der Kinderarzt Zeit nimmt.»

Die Eltern von Jannis sind mit ihren Fragen nicht alleine. Immer mehr Menschen wünschen sich eine Medizin, die nicht nur auf die Symptome schaut, sondern Körper, Seele und Geist gleichermaßen berücksichtigt. Oder ganz einfach: Sie wünschen sich eine gute Medizin. Welcher Ansatz dahinter steht, ist oft gar nicht so wichtig.

«Gute Medizin» – das bedeutet: Ärztinnen und Ärzte gestalten die Arzt-Patienten-Beziehung aktiv, sie gehen auf Bedürfnisse und Fragen individuell ein. Das ist natürlich in der heutigen «5-Minuten-Medizin» schwer. Aber es geht um mehr als Zeit: Fast noch wichtiger ist, dass die Ärzte im Moment präsent sind und wirklich auf die Kinder (und ihre Familien!) eingehen. Darüber hinaus müssen Ärzte natürlich kompetent auf ihrem Feld sein, sich beständig am aktuellen Stand der Forschung orientieren und den Kindern zu einer spürbaren Verbesserung verhelfen.

Heute behandeln, an morgen denken

Aber vor allem in der Kinderarztpraxis kommt noch etwas Wichtiges hinzu: Nachhaltigkeit. Ja, das Wort wird geradezu inflationär gebraucht, aber in der Kindheit werden nun mal die wesentlichen Grundlagen für eine langfristige Gesundheit gebildet. Da liegt es in der Natur der Sache, dass alles, was getan wird, auch perspektivisch sinnvoll sein sollte. Nachhaltigkeit heißt dann, dass die Medizin nach vorne schaut. Sie überblickt auch die zukünftigen Folgen einer Intervention oder Nicht-Intervention.

Gute Medizin setzt also auf Nachhaltigkeit. So einfach das klingt, so schwer scheint die Umsetzung zu sein. Es gibt diverse Interventionen, die zwar kurzfristig zu helfen scheinen, langfristig aber eher schädlich sind – und trotzdem in der Praxis gang und gäbe sind. Deshalb diskutieren ärztliche Fachgesellschaften inzwischen durchaus kritisch, wie der Über- und Fehlversorgung in der Medizin begegnet werden kann.

Miteinander statt gegeneinander

In der Praxis zeigt sich, dass eine nachhaltige Perspektive vor allem dann gut gelingt, wenn schulmedizinische und ergänzende Verfahren miteinander kombiniert werden. Ein Vorreiter dieses Ansatzes war und ist die Anthroposophische Medizin, die – was viele nicht

wissen – schon immer auf eine enge Zusammenarbeit der verschiedenen Verfahren gesetzt hat. Hierbei ist Anthroposophische Medizin eine der ganz wenigen Therapierichtungen, die als unabdingbare Voraussetzung zur praktischen Anwendung ein konventionelles Medizinstudium und eine ärztliche Approbation (Zulassung) voraussetzen. Ähnliches gilt beispielsweise auch für die Anthroposophische Pflege, die nur auf der Basis einer staatlich anerkannten Pflegeausbildung ausgeübt werden kann.

Insofern ist Anthroposophische Medizin eben keine «Alternativmedizin», oft aber eine Ergänzung einer «guten Schulmedizin». Trotzdem kann es Situationen geben, in der der anthroposophische Kinderarzt andere Verfahren als die schulmedizinische Kollegin einsetzt: äußere Anwendungen statt Pillen, Heileurythmie statt Ergotherapie etc. Das Ziel ist immer: Nicht nur die Symptome kurzfristig zu kontrollieren, sondern langfristige Gesundheit zu ermöglichen.

Fieber nachhaltig behandeln

Wie das aussehen kann, zeigt ein klassisches Beispiel aus der Kinderarztpraxis – der Umgang mit fieberhaften Infekten. Denn obwohl inzwischen gut erforscht ist, dass Fieber per se nicht schädlich ist (und das auch in den ärztlichen Leitlinien steht!), gibt es viele Ärzte, die dem Kind «sicherheitshalber» dann doch



fiebersenkende Mittel oder gar Antibiotika verschreiben. Die Auswirkungen dieser – man kann es nicht anders sagen – «schlechten Medizin» sind verheerend: Heute kämpfen wir mit Antibiotika-Resistenzen und der Verbreitung von multiresistenten Erregern, auch außerhalb von Hochrisikobereichen wie Intensivstationen. Diese Entwicklung ist unter anderem auf den unkritischen und unbegründeten Einsatz von Antibiotika bei fieberhaften Infekten zurückzuführen.

Am Fieber sehen wir, dass es auch anders geht. Zunächst steht am Beginn eines Infektes, also einer «Er-Kältung», ja oft ein Kältereiz. Wenn der Wärmeorganismus des Menschen durch Stress, Schlafmangel, Bewegungsarmut etc. im Ungleichgewicht ist, ermöglicht es dieser Kältereiz dem Erreger (meist Virus), in den Organismus einzudringen und führt dort zu entsprechenden Reaktionen. Fieber ist dann die natürliche Reaktion des erkrankten Organismus und bereits der Beginn des Heilungsprozesses. Deshalb wird Fieber in der Anthroposophischen Medizin in der Regel nicht gesenkt. Vielmehr wird der Wärmeorganismus vorsichtig gelenkt, z.B. durch potenzierte Medikamente (Apis/Belladonna)

und/oder auch äußere Anwendungen wie Wadenwickel und warme Brustwickel. Zuwendung und gesunder Schlaf sind Helfer ohne Nebenwirkungen.

Unterstützen statt unterdrücken

Es ist nicht im Interesse einer nachhaltigen Kinderheilkunde, jegliche Symptome immer und überall komplett zu unterdrücken. Vielmehr geht es darum, eine hilfestellende Unterstützung im Krankheitsverlauf zu gewährleisten und den Organismus soweit zu stärken, dass er sich möglichst selbst heilen kann. Natürlich gibt es auch Grenzen. Je nach Schwere der Erkrankung arbeitet auch die Anthroposophische Medizin mit ganz konventionellen Medikamenten wie z.B. Insulin, Cortison oder Zytostatika.

Im Grunde ist es ja ganz einfach: So viel wie nötig – so wenig wie möglich. Dass das funktioniert, zeigt auch die Anthroposophische Medizin, die in diesem Jahr übrigens ihren 100. Geburtstag feiert. Ein guter Zeitpunkt, um darüber nachzudenken, was eine nachhaltige und integrative Medizin unseren Kindern Gutes mit auf den Lebensweg geben kann. ■

Die Anthroposophische Medizin feiert – und zwar **100 Jahre Zukunft!** Infos finden Sie unter: www.100JahreZukunft.de

Prof. Dr. med. Alfred Längler ist Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin sowie Kinderonkologe. Er ist Leitender Arzt der Abteilung Kinder- und Jugendmedizin und Ärztlicher Direktor am Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke sowie Professor an der Universität Witten/Herdecke. Zudem ist er Autor und Herausgeber zahlreicher Bücher zur Kinderheilkunde und stellvertretender Vorsitzender der WHO-Unicef-Initiative «Babyfreundliches Krankenhaus» in Deutschland.



Vom ersten Lebenstag bis ins Jugendalter

Dieser medizinisch-pädagogische Ratgeber gibt Ihnen zuverlässig Auskunft über Erkrankungen im Kindesalter und die Möglichkeiten der Heilung mit den Mitteln einer integrativen Medizin. Eine ganzheitliche Betrachtung der kindlichen Entwicklung hilft Ihnen zudem, die einzelnen Lebensabschnitte Ihres Kindes zu verstehen und zu begleiten. Praxiserprobte Antworten auf viele kleine und große Erziehungsfragen des Alltags machen dieses Buch zu einem einzigartigen Begleiter.

Die Autoren der Kindersprechstunde verfolgen einen ganzheitlichen Ansatz – Erziehung und Gesundheit des Kindes lassen sich nicht voneinander trennen. Eine gesunde Erziehung wirkt sich bis tief in die körperliche Entwicklung aus.

Dr. med. Michaela Glöckler
Dr. med. Wolfgang Goebel | Dr. med. Karin Michael
Kindersprechstunde
Ein medizinisch-pädagogischer Ratgeber
Neuauflage, 720 Seiten, mit zahlr. Farbbabb., geb.
€ 34,- (D) | ISBN 978-3-8251-7928-1
☞ auch als eBook erhältlich

 **Verlag Urachhaus**
www.urachhaus.de

GLANZSTÜCK EINER LEGENDÄREN REPORTERIN

«DER AKKORDEONSPIELER»
VON MARIE-LUISE SCHERER

von Elisabeth Weller

Ein Satz koste sie vierzig Zigaretten, hat die ehemalige *Spiegel*-Reporterin Marie-Luise Scherer einmal durchblicken lassen. Die 1938 Geborene hat ihr Schreiben als Silbenarbeit bezeichnet. Jeder Satz passt wie ein Handschuh. Nicht als rasende Reporterin, sondern durch ihre Langsamkeit hat sie sich einen legendären Ruf erworben: «Zwei gute Sätze an einem Tag sind ein Glück.» Dieser höchste Anspruch an Beobachtungsgenauigkeit und sprachliche Formulierungskunst ist die Ursache dafür, dass wir nur wenige Texte von ihr haben. Allerdings stoßen diejenigen, die die Preisüberhäufte publiziert hat, auf allergrößte Bewunderung.

So auch *Der Akkordeonspieler*, eine 130 Seiten lange literarische Reportage von 2003, die uns vom Verlag Matthes & Seitz vor zwei Jahren erneut zugänglich gemacht wurde. Es ist die Geschichte eines in der Berliner U-Bahn spielenden Musikers aus Südrussland, der nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion mit dem wenigen Geld, das ihm die Passanten zuwerfen, seine Familie in der fernen Heimat ernährt. Der liebenswerte Kolenko ist «Routinier eines bizarren Lebenskampfes». Lange bevor der erste Groschen in den Hut fällt, ringt er monatelang um ein Visum.

«Vladimir Alexandrowitsch Kolenko aus der kaukasischen Stadt Essentuki im Stawropoler Gebiet war geblendet von der Sauberkeit des Berliner Flughafens und dessen Toiletten.»

Die Präzision der Ortsangabe gibt dem ersten Satz einen realistischen Klang. Mit der die geografischen Kenntnisse der meisten Leser jedoch deutlich überfordernden Genauigkeit karikiert Scherer sogleich den Faktenzwang der Reportage und kennzeichnet die Fiktionalität ihres Textes. Sie sagte: «Was ich zu verbinden suche, ist die Präzision eines Ingenieurs mit der literarischen Aussage.»

Jeder Satz dieses Bravourstücks bietet den Genuss skalpellscharfer Formulierungen. Die Morgentoilette Kolenkos bei seiner Ankunft am Berliner Flughafen etwa: «Sie war ein Ereignis unter vollstrahligen Wasserhähnen, die unerschöpflich flossen in allen gewünschten Temperaturnuancen, sodass er neben der körperlichen auch eine technische Erquickung empfand.»

Auf der Suche nach einer Unterkunft landet der Akkordeonspieler bei Margot Machate: «Margot Machates Entschluss, den Straßenmusikanten aufzunehmen, resultierte aus familiärer Verdrossenheit. Ohne die Gabe, ihrem zurückliegenden Leben auch nur geringste Vorzüge einzuräumen, einen gnädigen



Schimmer über die Jahre zu legen, begriff sie sich als Tochter eines Triebtäters, bei der sich das Schicksal der Mutter wiederholen sollte, zudem mit einem Mann, der trank. Dabei galten ihr seine Rauschzustände als das kleinere Übel, weil sie ihn dann überlisten konnte und eingeknüpft in einem Bettzeug seiner Begegnung entging.»

Beide im Unglück Bewanderte verbindet eine harmonische Zweckgemeinschaft: «Natürlich genoss Margot Machate ihre Güte und die feierliche Dankbarkeit des Russen.» Es ist der Passionsweg eines Straßenmusikers, der das Herz der Witwen weichstimmt, dafür als Übernachtungsgast gelegentlich nur knapperen Avancen entgeht. Scherer taucht in die Mikrosoziologie ihrer Figuren ein und zaubert dabei einen der rauhen Wirklichkeit entsprungenen märchenhaften Helden. Ihre hinreißende Geschichte streift uns das Visier ab, das uns gegen die in der kalten Zugluft der Realität Stehenden abschottet. Scherer ergreift und fesselt uns mit ihrer Erzählkunst wie eine Scheherazade und macht uns zu Menschenfreunden. ■

Marie-Luise Scherer, *Der Akkordeonspieler*, Verlag Matthes & Seitz, 2017.

Elisabeth Weller ist Literaturvermittlerin und leitet literarische Salons im Literaturhaus Stuttgart www.elisabethweller.de

O IHR MENSCHEN ...

von Christian Hillengaß

Am 16. oder 17. Dezember 1770 – so genau weiß man das nicht – kam in einem kleinen Hinterhaus in der Bonner Bonngasse 20 ein Kind zur Welt. Vielleicht im obersten Stock, im Zimmer mit der Dachschräge, vielleicht auch unten in der Küche, weil es dort wärmer war – auch das kann man heute nicht mehr genau sagen. Was aber sicher ist: hier kam ein Mensch zur Welt, der ihr eine Musik schenkte, die seither seelenbewegend durch die Jahrhunderte tönt. Ja, heute mehr gespielt wird als jemals zuvor: Ludwig van Beethoven.

Dass sich sein Geburtstag nun zum 250. Mal jährt, wird mit dem *Beethoven-Jahr 2020* gefeiert. Neben zahlreichen Konzerten und Veranstaltungen stehen dabei zwei Orte in Bonn im Zentrum: Das Geburtshaus, das mit einer neu gestalteten Dauerausstellung wiedereröffnet wurde, und die Bundeskunsthalle, in der die große Ausstellung *Beethoven. Welt. Bürger. Musik.* gezeigt wird. Sie will den Komponisten vor dem Panorama seiner Zeit porträtieren und ist so etwas wie eine begehbare Biografie. Die Zeitreise beginnt im aufgeklärt-absolutistischen Bonn seiner Jugend, von dort folgt man ihm nach Wien, wohin er reist, um bei Joseph Haydn Unterricht zu nehmen. Die Stadt wird ihm zur neuen Heimat, denn die Truppen Napoleons haben derweil Bonn besetzt, sodass er nicht mehr zurück kann.

Gut zwanzig Jahre Krieg in Europa prägen Beethovens Biografie mit. In der Ausstellung

erinnern 25 Radierungen von Goyas *Schrecken des Krieges* daran. Anhand von Modestücken, Möbeln und zahlreichen anderen Exponaten taucht man aber auch ein in eine friedliche, bürgerliche Welt, in der der Künstler einem Tagesablauf mit Komponieren, ausgedehnten Spaziergängen sowie Kaffeehaus- und Opernbesuchen nachgehen kann. Bürgerlich, beinahe aristokratisch, prangt das Beethoven-Porträt von Joseph Karl Stieler in der Ausstellung – die Beethoven-Ikone schlechthin, die das Bild von seiner Person entscheidend prägte und immer noch prägt. Ein anderes Bild, gewissermaßen ein Selbstporträt in Worten, zeigt das Originalmanuskript seines *Heiligenstädter Testaments*. Da schreibt er: «O ihr Menschen, die ihr mich für feindselig, störrisch oder misantropisch haltet oder erklärt, wie Unrecht tut ihr mir, ihr wißt nicht die geheime Ursache von dem, was euch so scheint, mein Herz und mein Sinn waren von Kindheit an für das zarte Gefühl des Wohlwollens, selbst große Handlungen zu verrichten dazu war ich immer aufgelegt, aber bedenket nur, daß seit 6 Jahren ein heilloser Zustand mich befallen.»

Es ist der Verlust des Gehörs, der den Komponisten, neben vielen anderen körperliche Leiden, in eine existenzielle Krise stürzt



Beethoven-Kopf, durchdrückt mit den Noten des Beginns der Mondschein-Sonate in Rot und Blau - Graphik von Thomas Bayrle, 1971, Farbdruck der Druckerei Kitazono / Beethoven-Haus Bonn, B 2535

und ihn der Gesellschaft entrückt. Trotz allem setzt er sein Leben und Schaffen fort. Wer seine monströsen Hörrohre oder zeitgenössische Apparaturen zur Gehörtherapie in der Ausstellung sieht und gleichzeitig seine Sinfonien durch smarte Kopfhörer hört, gerät darüber noch einmal mehr ins Staunen.

«Ich will dem Schicksal in den Rachen greifen, ganz niederbeugen soll es mich gewiss nicht.» So will er es auch für die, die seine Stücke hören. «Wem sich meine Musik verständlich macht, der muss frei werden von all dem Elend, womit sich die andern schleppen.» In Bonn werden diese Worte seiner 9. Sinfonie unterstrichen, die man hören kann, während man an einer Kopie von Gustav Klimt's *Beethovenfries* entlang aus der Ausstellung geht.

Im Geburtshaus dann, wo der alte Holzfußboden unter den Schritten der Besucher knarzt, lässt sich die Annäherung an Beethoven anhand vieler weiterer Exponate fortsetzen. Ganz oben, im Zimmer mit der Dachschräge, leuchtet auf einer Spiegelwand ein Satz von ihm, auch er ein Selbstporträt in Worten, flüchtig, wie eine Skizze: «Was mich angeht, ja Du lieber Himmel mein Reich ist in der Luft, wie der Wind oft, so wirbeln die Töne, so wirbelts auch in der Seele.» ■

Die Ausstellung **Beethoven. Welt. Bürger. Musik.** in der Bundeskunsthalle in Bonn geht noch bis zum 26. April 2020: www.bundeskunsthalle.de

Informationen zum **Beethoven-Haus** sowie den zahlreichen Veranstaltungen und Konzerten unter www.bthvn2020.de
Für alle Sängerinnen und Sänger gibt es im Jubiläumsjahr zudem die Initiative **FREUT EUCH!** www.freuteuch.eu

... «Das ist ja mein Haus!», schrie der Muminvater.

«Die Überschwemmung hat es hierhergetrieben, und jetzt steht es hier!»

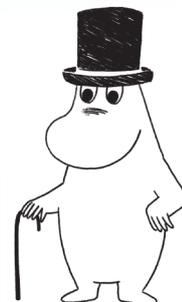
Immer mehr Gestalten tauchten aus dem Wald auf: Hemule und Homsen, ein ganz bezauberndes Snorkfräulein und eine sehr kleine Mümmla, die Mü genannt wurde und sofort anfang, Dummheiten zu machen.

Alle bestaunten die schöne Gegend und fragten, wie ein so wundervolles Tal wohl heißen mochte, doch das wusste niemand. Darum beschlossen sie, es *Das Mumintal* zu nennen ...



Mumin, ein neugieriger, freundlicher Troll, begibt sich gern auf Abenteuer.

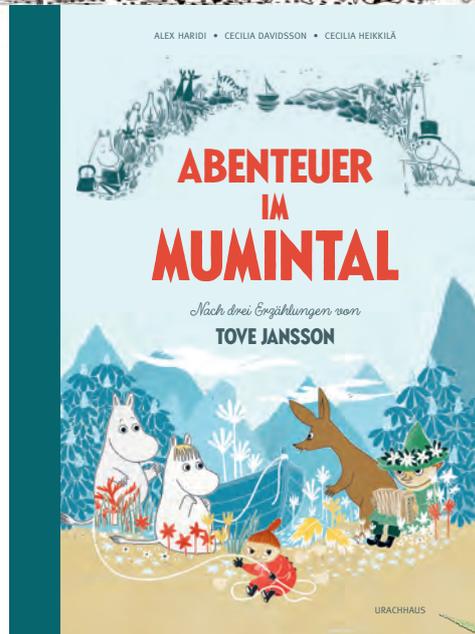
Die **Muminmutter** bewahrt immer die Ruhe und ist an den richtigen Stellen schön weich.



Der **Muminvater** sehnt sich oft nach wilden Abenteuern, wie er sie in seiner Jugend erlebt hat.

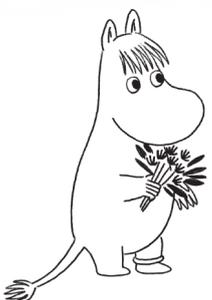
EIN TAL VOLL FANTASIE UND FREUDE

Schon mal vom Mumintal gehört? Nein? Dann wird es aber Zeit, denn dies ist ein großartiger Ort, an dem einfach ALLES passieren kann! In diesem Bilderbuch kann man nicht nur das Tal, sondern auch seine besonderen Bewohnerinnen und Bewohner in drei wunderbaren Geschichten kennenlernen und dabei durch eine bunte Welt der Fantasie spazieren.



Alex Haridi und Cecilia Davidsson (Text)
Cecilia Heikkilä (Illustration)
Abenteuer im Mumintal
Nach 3 Erzählungen von Tove Jansson
Übersetzt von Birgitta Kicherer

96 Seiten, gebunden, Format: 20 x 26,5 cm
20,- Euro | ISBN 978-3-8251-5223-9 | Verlag Urachhaus
(ab 4 Jahren)

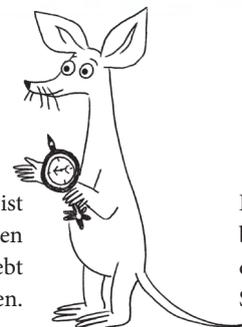


Das **Snorkfräulein** bewundert alles, was schön ist, schön wie sie selbst.

Der **Schnupferich** kommt und geht, wie es ihm passt. Die Freiheit ist für ihn das höchste Gut.



Das **Schnüferl** ist schreckhaft, ein bisschen eingebildet und liebt Kostbarkeiten.



Die **Kleine Mü** ist mutig und begegnet Gefahren, wie sie den meisten Leuten begegnet: Sie beißt zu.

DIE SACHE MIT DER NATUR

von Albert Vinzens

Unser Gespräch zum Thema «Natur» war aufregend und kontrovers. Das Reden über die Natur – Gaia, Erde, Planet oder Planetin – ist zum Reizthema geworden. Der französische Politikwissenschaftler Bruno Latour fordert einen neuen Diskurs, möglichst ohne dieses plötzlich streitbar gewordene Wort. Durch die «grandiose galileische Erfindung» des naturwissenschaftlichen Denkens seien wir teilnahmslos geworden, behauptet er in seinem Buch *Das terrestrische Manifest*. Deshalb spricht er lieber vom «Terrestrischen», das unseren weltfremden Blick auf die Natur in eine Art Liebe zu «einer endlich von Nahem erfassten Erde» verwandelt. Unser Planet habe sich vom Terrestrischen entfernt, «weil alles so verlief, als ob die vom Universum aus betrachtete Natur begonnen hätte, langsam an die Stelle der von der Erde aus erschaute Natur zu treten, sie zu überlagern und zu vertreiben.»

Anders als Latour, der neue Begriffe fordert, wenn wir von der Natur sprechen, stellt der Journalist Jan Grossarth die Sache der Natur vollends in Frage. Für ihn gibt es sie nicht. Sie sei von französischen Philosophen, Jesuiten und deutschen Romantikern erfunden worden und existiere nur in unseren Köpfen. Die Natur – eine Erfindung von uns Menschen? Kam in unserem Gespräch deshalb eine solche Unruhe auf, weil die auf den ersten Blick absurde Behauptung von Grossarth nicht so leicht in den Wind zu schlagen ist?

Ich brauche Abstand und beschließe, zur Erholung ins Konzert zu gehen. Das *Boulanger Trio* spielt die Uraufführung von *Terra Fluida*, einem Werk von Johannes Maria Staud (* 1974). Sein Stück für Klavier, Geige und Cello bringt Leben in den Saal. In Stauds Komposition geht

es um die – Natur. Der Komponist ist anwesend. Obwohl ein durchaus junger Zeitgenosse, hat er sein musikalisches Talent hinlänglich bewiesen. Staud komponiert für die großen Säle, für namhafte Orchester, Solisten und Stiftungen.

Bevor sie ihre Instrumente ergreifen, erklären die drei nicht nur auf ihren Instrumenten, sondern auch im Reden versierten Musikerinnen ihr «Konzertformat». Ihr Ziel ist es, den Konzertsaal mit Salonstimmung zu verzaubern. Dazu laden sie jeweils einen Komponisten der Gegenwart ein. Neben dem Stück, das sie von ihm aufführen, bringen sie auch den Künstler auf die Bühne, um mit ihm über das Werk, das auf dem Programm steht, zu diskutieren. Johannes Staud betritt also die Bühne, bekommt ein Mikrofon in die Hand gedrückt und geht auf die Fragen der Musikerinnen ein. Er spricht leichtfüßig drauflos. Ich muss mich ein wenig in Geduld üben, schließlich war ich auf ein Konzert eingestellt, auf Musik, nicht auf Worte.

Staud lässt kommen, was ihm im Moment gerade so einfällt. Die Salonstimmung steigt. Er erzählt pointiert, wie ihn Johann Joachim Becher (1635–1682), ein vergessener Forscher zwischen der Alchemie des Mittelalters und der Chemie der Neuzeit, zu seiner Komposition inspiriert habe. Im Sinne von Paracelsus unterteilte Becher die Erde in eine schweflig brennbare (*terra pinguis*), eine flüssig mercuriale (*terra fluida*) und eine gesteinsartig kristalline (*terra lapidea*). Wie Becher, so sei auch er, beziehungsweise seine Komposition: schwer zu begreifen. Und Staud resümiert, Bechers Forschungen hätten ihn zwar inspiriert, doch dessen Theorien über die drei Erden seien von

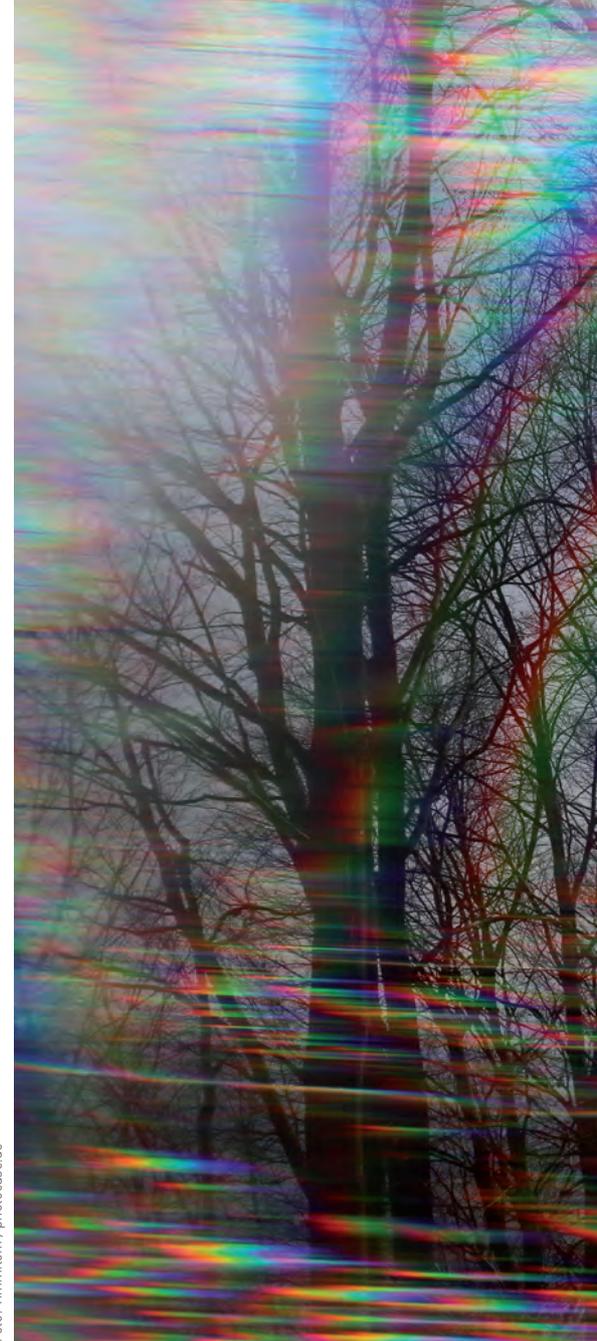


Foto: Timmiotom / photocase.de

der Naturwissenschaft längst überholt. Ich höre in dem, was er sagt, folgenden Widerspruch: Staud widerlegt in Worten, was er mit seiner Komposition zu neuem Leben erweckt hat. Und wieder dreht sich die Frage in meinem Kopf, wie heute das Gespräch über die Natur gelingen könnte.

Wenn so über Kunst geredet wird, wie Staud es an diesem Abend getan hat, läuft die Sache aus dem Ruder, denn immerhin hat er künstlich zerredet, was er zuvor in mühevoller Arbeit künstlerisch geschaffen hat. Unvorsichtige Worte können mehr zerstören als ganze Heere, sagt ein altes Sprichwort.

Zum Glück ist der Redeteil nun vorbei und das Konzert beginnt. Stauds wunderbares Werk belehrt seine Worte glücklicherweise eines Besseren. Es ist voll lebendiger Wahr-



heiten, betört die Sinne und den Geist, durchpulst meine Seele mit Wärme, sodass ich bald vergesse, was der Urheber dieses Glücks über die Quelle, aus der es strömt, gesagt hat.

Wie der Universalgelehrte Johann Joachim Becher, gilt auch der Dichter Johann Wolfgang Goethe für wissenschaftlich widerlegt. Solche Beurteilungen orientieren sich allerdings weniger an der Wahrheit als vielmehr an einer Haltung, die sich wissenschaftlich gibt, jedoch den Gegenstand verkennt. Wie sehr bei der Frage nach dem Umgang mit der Natur im Rücken der Naturwissenschaftler die größten Irrtümer lauern, hat unlängst Olaf L. Müller, Professor für Wissenschaftstheorie in Berlin, in seinem Buch *Mehr Licht* erhellt. Er demontiert die verfehlte Goethekritik der letzten zweihundert Jahre und zeigt anhand von ausführ-

Albert Vinzens (www.vinzens.eu), aufgewachsen in den Graubündner Bergen, ist Schriftsteller und lebt in Kassel. Wer auf scheinbar Unscheinbares im Alltag achtet, kann Erstaunliches entdecken. Dieser und weitere Beiträge handeln von solchen Entdeckungen.

a tempo 02 | 2020

lichen Experimenten im alten Streit zwischen Newton und Goethe, wo Goethe in der Farbenlehre gegen Newton gewonnen hat. Goethes Naturphilosophie zeigt sich in seinen ausgeklügelten Experimenten und ebenso sehr in seiner Sprache. Bei ihm gibt es nicht einerseits die Kunst und andererseits reaktivierende Worte über sie. Vielmehr sind seine Worte über die Kunst der Natur selbst wiederum Kunst.

Musiker sind darin besonders begabt, ihre Welterfahrung durch Musik zum Ausdruck zu bringen, Maler haben die Malerei, ein Tänzer tanzt. Der Pianist Grigory Sokolov kennt seine Grenzen als Künstler. Er spielt in den Konzertsälen der Welt jahraus jahrein Klavierrezitale. Das Publikum ist ergriffen. Doch nach dem Konzert ist Schluss. Sokolov hat noch nie ein Interview gegeben. Der Maestro spricht in der Öffentlichkeit nicht über Musik.

Auf die Frage, wie es zu solchen ästhetisch vollendeten Formen seiner botanischen Kleinkunde komme, antwortete ein bekannter Bonsai-Gärtner: Ein bisschen du – ein bisschen ich. Ganz ähnlich beschreibt Goethe in den *Maximen und Reflexionen*, Nr.1140, sein Einvernehmen mit der Natur: «Es ist ein angenehmes Geschäft, die Natur zugleich und sich selbst zu erforschen, weder ihr noch seinem Geiste Gewalt anzutun, sondern beide durch gelinden Wechseleinfluss miteinander ins Gleichgewicht zu setzen.»

Naturerkennen ist ein Ausgleichsgeschehen. Es gibt kein Gärtlein dort, in das ich hineinschaue, um über es loszuplaudern. Die Natur wartet darauf, dass wir gut und liebevoll über sie denken und sprechen, gleich ob terrestrisch oder galileisch. Ohne den Flügelschlag passender Worte wird sie endgültig verstummen. ■

WELEDA

Seit 1921



SEI STÄRKER ALS DIE ERKÄLTUNG.

Infludoron®

**NATÜRLICH WIRKSAM BEI
ERKÄLTUNG**

- ✓ Wirkt bereits bei ersten Anzeichen und in jeder Erkältungsphase
- ✓ Bewährt für die ganze Familie - ab dem Säuglingsalter
- ✓ Stärkt die natürlichen Abwehrkräfte

Weleda – im Einklang mit Mensch und Natur
www.weleda.de

Infludoron® Streukügelchen Warnhinweis: Enthält Saccharose (Zucker) - Packungsbeilage beachten. **Anwendungsgebiete** gemäß der anthroposophischen Menschen- und Naturerkenntnis. Dazu gehören: Grippale Infekte und fieberhafte Erkältungskrankheiten.

Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

Weleda AG, Schwäbisch Gmünd

ÜBER DIE GRENZE

gelesen von Simone Lambert



Norwegen zur Zeit der deutschen Besetzung, Winter 1942. Die Nazis haben begonnen, norwegische Juden in deutsche KZs zu deportieren. Gerda und Otto, zehn und zwölf Jahre alt, finden sich eines Nachts völlig allein, als ihre Eltern verhaftet werden, weil man sie verdächtigt, jüdische Kinder zu verstecken. Die Eltern hatten sich bereit erklärt, die beiden Halbwaisen Daniel und Sarah mit Fluchthelfern ins neutrale Schweden zu schleusen, um dort den bereits geflohenen Vater wiederzutreffen. Den Zehnjährigen und die Sechsjährige, die sich im Speiseaufzug versteckt haben, findet die Polizei allerdings nicht.

Gerda und Otto verstehen, dass die Anwesenheit der beiden der Beweis ist, der ihre Eltern ins Gefängnis bringen kann. Die temperamentvolle Gerda, die gerade mit Begeisterung Dumas *Die drei Musketiere* gelesen hat, fasst einen abenteuerlichen Fluchtplan. In letzter Minute entkommen die Kinder über die Feuerleiter in die Nacht, bevor die Nazis das Haus betreten. Ihr älterer Bruder Otto, der lieber am Schreibtisch sitzt und sich in seine Karten vertieft, ist zunächst wie gelähmt. Auf ihrem gefährlichen Weg durch den Wald von Østfold nach Schweden werden sie von Dypvik und seiner Mannschaft verfolgt, dem örtlichen Chef der «Nasjonale Samling», die mit den Deutschen kollaboriert.

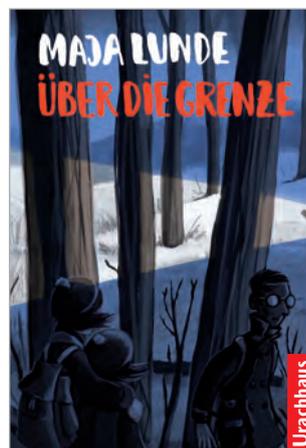
Drei Tage dauert die Flucht. Drei Tage, während derer sie immer wieder auf die Hilfe von Erwachsenen angewiesen sind und dabei manche Überraschung erleben: Der Cousin, der im Ruf steht nichts zu taugen, hilft ihnen. Die nette alte Dame, die ihnen zu essen gibt, denunziert die Kinder. Der Bauer, den die hungrigen Kinder bestehlen wollen, erweist sich als hilfsbereiter Widerstandskämpfer. Ein deutscher Soldat schützt sie. Sie hungern, aber als sie für eine Nacht in einer Waldhütte Unterschlupf finden, kann das gemeinsame Spiel sie wieder beflügeln.

Gerda erzählt und sie ist eine gute Beobachterin. Sie ist flink, direkt und kämpferisch, gibt nicht so schnell auf. Es ist, trotz der dramatischen Geschehnisse, eine ruhige, einfühlsame und genaue Erzählung, die gerade so viel Details über den Zweiten Weltkrieg vermittelt, dass Kinder ab neun die Situation begreifen können,

ohne überfordert zu werden. *Über die Grenze* betrachtet Menschsein, Menschlichkeit und menschliche Motive ehrlich und klar, ohne zu vereinfachen: Otto wirft seiner Schwester vor, sie in diese Situation gebracht zu haben. Es kommt zum Streit, doch Daniel kann ihnen den Ernst dieser Lage auf Leben und Tod klarmachen. Und dann zeigt Otto Mut und lockt die Soldaten auf eine falsche Fährte...

Die unerschütterliche Gemeinschaft der Drei Musketiere und ihres Lehrlings d'Artagnan beeindruckt Gerda. Maja Lunde hat ein spannendes Buch über ein schwieriges Thema verfasst, in das sie auch die Wirkung und die Kraft von fiktionaler Literatur eingeschrieben hat: Identifikation, Ermutigung und Inspiration durch literarische Helden, Vermittlung von Werten und Kenntnissen, die helfen, Herausforderungen zu erkennen und anzunehmen. Es ist eine Abenteuergeschichte, ein historischer Roman und zugleich eine berührend authentische Schilderung von Kindheit im Krieg und von Geschwisterbeziehungen.

Die heldenhafte Tat von Gerda und Otto rettet die jüdischen Kinder; sie selber kehren nach Hause zurück. Klüger und stärker. Ein großartiges Buch. ■



Maja Lunde
Über die Grenze
 Illustriert von Regina Kehn
 Übersetzt von Antje Subey-Cramer

192 Seiten, gebunden
 16,- Euro
 ISBN 978-3-8251-5151-5
 Verlag Urachhaus
 (ab 9 Jahren)

Auch als eBook erhältlich





Liebe KINDER!

Als ich gerade dabei war, diese Februar-Ranken für Euch zu malen (und dazu eine kleine Elfengeschichte zu schreiben), kam mir Fritzi in die Quere.

Fritzi ist ein ziemlich frecher Kauz, der im Efeu vor meinem Atelier wohnt.

Er klopfte und pickte so lange an mein Fenster, bis ich ihn schließlich hereinließ. Da er ein recht aufdringlicher Vogel ist, setzte er sich natürlich genau da hin, wo ich ihn überhaupt nicht gebrauchen konnte.



Und damit nicht genug: Dieser kleine Kobold vollführte auch noch Kunststücke auf meinem Maltisch und drängelte sich schließlich sogar hier auf diese Seite.

Tja ...



*Liebe Grüße aus meinem Atelier,
Eure*

Daniela



PELUSCHKI

Liebe geht bekanntlich durch den Magen – und Freundschaft tut es auch. Zumindest trifft dies auf sechs Freundinnen mit jüdischen Wurzeln zu, die sich seit einigen Jahren montags zum Kochen, Backen, Genießen und Plaudern treffen. Fünf Jahre und hunderte Gerichte später haben sie ihre Lieblingsrezepte ausgewählt und das Buch **Monday Morning Cooking Club** herausgegeben, in dem sie zu den mehr als 100 sehr unterschiedlichen Rezepten – von traditionell bis experimentell – die Geschichten der überall in der Welt beheimateten Köche und Köchinnen erzählen sowie jene der Gerichte. Damit halten sie zugleich ein jüdisches Erbe lebendig. Hier lernen Sie Freda Abram und eines ihrer Lieblingsrezepte etwas kennen.

Peluschki ist das Gericht, das mich am meisten an meine Mum Hala erinnert. *Peluschki* bedeutet echtes polnisches Essen, eine Art Knödel aus Kartoffeln mit Zwiebeln. Sie machte sie zu fast jeder Gelegenheit – und wie wir diese kleinen fluffigen Kissen, bedeckt mit golden gebratenen Zwiebeln, verschlungen haben!

Sie wurden immer mit einem Glas Buttermilch serviert. Ich mache sie selbst gerne, und inzwischen kann meine Tochter sie auch. Sie wird sie, wenn es so weit ist, sicher auch ihren Kindern beibringen – und so wird die Erinnerung an Hala in der kommenden Generation weiterleben.



Zutaten für die Peluschki (ergibt 6 Portionen)

40 g Butter
60 ml (¼ Tasse) Pflanzenöl
4 braune Zwiebeln, gehackt
3 Kartoffeln (insgesamt 700 g),
geschält, geviertelt
150 g (1 Tasse) Mehl
½ TL Salz
1 Ei
etwas Mehl zum Kneten und Rollen

In einer großen Bratpfanne die Butter und das Öl bei mittlerer bis hoher Temperatur erhitzen. Die Hitze reduzieren, dann die Zwiebeln hinzugeben und 10 Minuten goldbraun braten. Die Pfanne zur Seite stellen.

Die Kartoffeln in reichlich Wasser kochen, bis sie weich sind, dann abgießen. Die warmen Kartoffeln durch die Kartoffelpresse in eine große Schüssel drücken.

Mehl und Salz hinzugeben, leicht durchrühren und eine Mulde in die Mitte drücken. Das Ei in die Mulde geben und mit einer Gabel leicht verquirlen. Dann alles mit den Händen



rasch durchkneten. Sollte der Teig zu trocken sein, ein weiteres Ei hinzugeben.

Auf einer gut bemehlten Arbeitsfläche noch einmal kurz durchkneten, bis ein glatter Teig entsteht.

Den Teig in Würstchen von ca. 1,5 cm Durchmesser rollen und in kleine Stücke von ca. 1 cm Länge scheiden. Die Knödelchen auf einem bemehlten Brett aufbewahren, bis sie gekocht werden.

In einem Kochtopf reichlich Salzwasser zum Kochen bringen und die Knödelchen hineingleiten lassen. Ein paar Minuten – wenn sie an der Oberfläche schwimmen – sind sie fertig. Eines probieren, um festzustellen, ob sie auch wirklich durch sind. Dann erst mit einer Schöpfkelle herausnehmen.

Während die Peluschki kochen, die Zwiebeln in der Bratpfanne wieder erhitzen. Die gekochten Peluschki in die Pfanne mit den gebratenen Zwiebeln geben und schwenken.

Aus der Pfanne nehmen und mit einem Glas kalter Buttermilch servieren.

Die Peluschki können auch wie Gnocchi natürlich mit einer Sauce nach Belieben serviert werden. ■

FLUCHT IN EIN NEUES LEBEN

von Michael Stehle

Die Nachrichten, die uns täglich über Krisengebiete in aller Welt erreichen, brechen nicht ab. Auch in diesem Jahr brennt es – in verschiedener Hinsicht – bereits wieder in immer neuen Regionen. Und jeder militärische Konflikt bringt es mit sich, dass Menschen ihre Heimat verlassen und an einem anderen Ort ein neues Leben beginnen müssen.

Dieses Schicksal hat auch die junge Berliner Autorin Alexandra Friedmann erlebt. Fünf Jahre alt war sie, als ihre Familie im Jahr 1989 aus Gomel in Weißrussland floh. Über verschiedene Stationen kam sie zuletzt nach Deutschland. Das Thema Flucht bewegt sie bis heute, da «das Fremde» für einen Menschen, der seine Heimat verlassen musste, immer präsent bleibt.

In ihrem neuen Roman hat sie sich diesem Motiv auf eine besondere Weise genähert. Indem sie einen jungen Mann, dessen Herkunft nicht genannt wird, auf einem Boot aus seiner von Konflikten erschütterten Heimat aufbrechen lässt, stellt sie den Lesenden ein Schicksal vor Augen, mit dem viele der Menschen, die in den letzten Jahren nach Deutschland und in so viele andere Länder fliehen mussten, konfrontiert wurden.

Mano hat bereits seine gesamte Familie verloren, als er für sich den Entschluss fasst, sich auf den Weg in ein anderes Leben zu begeben – was er in seine ungewisse Zukunft mitnehmen kann, passt in einen einzigen Koffer. Doch auch dieser, und damit alles, was ihn vermeintlich mit seinem alten Leben verbindet, scheint ihm schon bald abhanden zu

kommen: «Am Morgen, als schwarzer Rauch aus einem der Motoren gedungen war, hatte man alle Koffer über Bord geworfen. Koffer mit Nahrung und trockener Kleidung, Koffer mit allem, was sie noch besaßen.

Die Küste sei nicht mehr weit, hatten die Männer ihnen zugerufen, ein Schiff würde kommen und alle retten, wenn sie gehorchten. Mano blickte zum Himmel und fragte sich, warum die Wolken beschlossen hatten, sich über genau diesem Fleckchen Meer zu versammeln und ihr Wasser über einem alten, rostigen Boot zu vergießen. Wussten sie nicht, dass Menschen in diesem Boot waren, die ertrinken konnten? Menschen, die schon genug gelitten hatten, und die es verdienten, ihr Ziel zu erreichen? Und dass jemand unter ihnen war, der sich nur vor den Engeln des Todes mehr fürchtete als vor Wasser?»

Als er selbst im Sturm über Bord gespült wird, fühlt er sich dem Ende nahe. Wie soll es für ihn, der nie zu schwimmen gelernt hat, einen Ausweg geben? – Doch als er tiefer und

tiefer hinabsinkt und schließlich den Meeresboden erreicht, geschieht etwas Unerwartetes. Es kommt zu einer Art Begegnung, deren Bedeutung sich ihm erst nach einer ganzen Weile erschließt. «Woher weißt du, wer ich bin?», fragte Mano sein Gegenüber. Er war sich nicht sicher, ob er die Worte wirklich ausgesprochen oder nur gedacht hatte ...»

Es entspinnt sich ein Gespräch über die Bedeutung von Heimat, über den Mut, ein neues Leben zu beginnen, über Allah und Gott, über Manos Bruder Kamal und das Mädchen Ema, in das er sich verliebte, ehe ihre Familie sein Dorf verließ. Und nicht zuletzt geht es um die Frage, was man mit sich nimmt, wenn man alles hinter sich lässt.

«Auch wenn ich nicht weiß, was ich tun werde, so weiß ich doch, was ich tun könnte», lässt Alexandra Friedmann ihren Mano an einer Stelle sagen. Er weiß, dass er sich stellen muss, dass er eine Entscheidung treffen muss, da er nur so in der Lage sein wird, tatsächlich ein neues Leben zu beginnen ... ■

Alexandra Friedmann studierte Literatur, Kommunikation und deutsch-französischen Journalismus an der Pariser Sorbonne. Es folgte ein Praktikum bei der taz in Berlin, wo sie inzwischen als Autorin, Lektorin und Journalistin mit ihrem Mann und zwei Töchtern lebt. Ihr Roman *Eine Geschichte von Sturm und Stille* [128 Seiten, Halbleinen, 18 Euro, ISBN 978-3-8251-5229-1] erscheint am 12. Februar im Verlag Urachhaus.



Unser SUDOKU im Februar

Der Regel nach ist das Lösen eines Sudokurätsels denkbar einfach: Setze in jedes leere Feld eine Zahl von 1 bis 9, sodass in jeder Zeile und jeder Spalte und jedem der 3 x 3 Quadrate die Zahlen 1 bis 9 nur einmal vorkommen.

Der Reiz des Lösens liegt darin, dass die Lösung durch die angegebenen Zahlen bereits vorliegt – nur ist sie unsichtbar: Die noch fehlenden Zahlen müssen alle noch bestimmt, müssen zum Vorschein gebracht werden. Dazu dienen die vorgegebenen Zahlen auch, dass durch logische Schlussfolgerungen alle noch fehlenden Zahlen eindeutig ermittelt werden.

Lernen Sie auch die Bücher aus der Reihe *Einsame Hunde. Die schönsten Sudokus aus Japan* kennen, die im Verlag Freies Geistesleben erschienen sind!

www.geistesleben.de

Square magic 132

Der vom Himmel fiel

			7			9	
5		9		2		7	1
	6			4			
			3			2	
3		4		5		6	7
	9				7		
			4			8	
7		2		8		9	4
	5				3		

JC's irresistible hand-crafted sudoku a tempo 02 | 2020



PREISRÄTSEL Bauwerke der Menschheit

Brücken lassen einen selten gleichgültig. Allgegenwärtig verbinden sie seit jeher Orte, erschließen Räume über Abgründe hinweg, ermöglichen Nähe statt Trennung. Was einst unerreichbar fern erschien, wird durch sie erreichbar nah. Und doch verbleibt bei diesen Wunderwerken auch immer ein subtiler Schauer, ein ehrfürchtiges Staunen, wenn man sie betritt. Brücken vereinen in sich – mal spielerisch leicht, mal tödlich ernst – das stete Ringen einer jederzeit verletzlichen Vergänglichkeit mit dem hoffnungsvollen Zauber des Übergangs, eindrücklich in unserer Reportage ab Seite 12 am Beispiel der *Stari Most*, der alten Brücke von Mostar nachzulesen.

Auch das in dieser Ausgabe gesuchte Bauwerk, das sich als kombinierte Hänge- und Schrägseilbrücke mit einer Gesamtlänge von 1833,68 m über den East River spannt, ruft seit seiner Einweihung am 24. Mai 1883 kaum Gleichgültigkeit hervor. Zehn Jahre lang hatte der Brückenbauer John August Roebling Überzeugungsarbeit leisten müssen, ehe er 1867 den Auftrag zum Bau der damals längsten Brücke ihrer Art erhielt. Doch was zur hoffnungsvollen Krönung eines Berufslebens hätte werden

sollen, wurde Tragik: Schon wenige Wochen nach Baubeginn verstarb er an den Folgen eines Unfalls. Auch Washington, sein Sohn, der die Arbeit fortführen sollte, verletzte sich beim Bau der Fundamente für die mächtigen Pfeiler, deren gotisch anmutende Spitzbögen an die Stadtkirche *Divi Blasii* in Roebings thüringischer Heimatstadt Mühlhausen erinnern, folgenschwer. Und so war es schließlich Roebings Schwiegertochter Emily, die den Bau vollendete und in Begleitung allerlei Honoratioren als erster Mensch von einem zum anderen Ufer schritt. Den anfänglich zweifelnden Schauer großer Teile der Bevölkerung vermochten erst 21 Zirkuselefanten bei einer Belastungsprobe in ein erregtes Staunen zu verwandeln. Ein Staunen, das bis heute jede Besucherin und jeden Besucher ergreift und schon Stefan Zweig schwärmen ließ: «Dieser gigantische Bogen, der – ein zierliches Netzwerk von der Ferne – in jenen gewaltigen Maßen, die einen am ersten Tag erschrecken und die man nach einer Woche schon als selbstverständlich fühlt ..., scheint wie ein Symbol der Festigkeit... Hier habe ich zum ersten Mal den Rhythmus von New York gespürt.» ■

Sebastian Hoch

Lösungswort:

Das Lösungswort senden Sie bitte an:
Redaktion *a tempo*
Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart

oder an: raetsel@a-tempo.de

Einsendeschluss ist der 29.02.2020 (Datum des Poststempels; der Rechtsweg ist ausgeschlossen). Die Gewinnerinnen und Gewinner werden schriftlich benachrichtigt.



Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir 5 Exemplare des Buches *Broken Lands* von Kate Milford, deren fesselnde Geschichte an eben jener damals noch unvollendeten Hängebrücke spielt, an der sich die Zukunft eines zerbrochenen Landes entscheidet.

MÜTTER IN DER ZICKENZONE

VON KLUGEN ZIEGEN LERNEN

von Renée Herrnkind

Es gibt sone und solche. Das lässt sich auf jedem Spielplatz beobachten – und im Ziegenstall. Ja, genau da, wo ein richtiger Abenteuerspielplatz mit Offenstall samt «Hochbetten», Rampen und Steinbergen, mäanderndem Bach mit steilem Ufer und verlockend weite Wiesen die Ziegenmütter herausfordert. Ausgerechnet hier finden nämlich Menscheneltern ihr ultimatives Lernfeld. Denn wie im richtigen Leben gibt es unter den Zicken auch sone Mütter und solche.

Es gibt «sone», die ganz entspannt in einer ruhigen Ecke liegen und genussvoll wiederkäuen, völlig gechillt in die Weite schauen und ihre Kleinen kunstvolle Pirouetten in der Böschung springen lassen, ohne zu intervenieren. Emely, die klügste aller Ziegen, gehört in diese Kategorie. Elsa und Emma, ihre Zwillinge, sind wahre Abenteurerinnen. Während der Kindergartenzeit mit über 40 Zicklein in der Zickenzone donnern sie mit den anderen Miniwiederkäuern die Rampen hoch und die Podeste entlang. Emely liegt unten drunter und ist beschäftigt: rülpfen, dicke Backen machen, den grünen Brei mit all den würzigen Wiesenkräutern rhythmisch durchmalmen, schlucken – und das in vielfacher Wiederholung.

Ihre Nichte Lara macht sich das Mutterleben ungleich schwerer. Sie gehört zu «solchen» – den Ziegenmüttern, die sich stressen. Seitdem ihre kleine Laetitia das Licht der Welt erblickt hat, gönnt sich Lara keine ruhige Minute mehr. Unentwegt erzählt sie ihrer Kleinen, wie gefährlich das Leben ist: «Bleib hier bei mir. Renn nicht auf der Rampe rum. Spring nicht vom Podest. Halte dich vom Bach fern. Die Brücke darfst du nicht überqueren, dafür bist du noch zu klein. Wie willst du jemals heil von diesem Strohhallen runterkommen? Leg dich zu mir und halte Ruhe.» Uff! Während andere Mutterziegen ganz entspannt ruhen, die Sonne genießen oder genüsslich grasen und den Kindergarten ziehen lassen, ist Lara immer auf Achse. Ständig verfolgt sie ihre Kleine, meckert und blökt, bremst und äußert schlimmste Befürchtungen. Ihre Tochter sucht Schlupflöcher im engmaschigen Mutternetz und büxt so manches Mal aus, was

meeh
meeh
meeh



Laras Aufregung und Sorgen erheblich steigert. Dabei könnte sie sich ein Beispiel an den Kolleginnen im Stall nehmen: Spätestens wenn der Nachwuchs Hunger hat, sind alle Zicklein wieder ganz nah bei ihren Mamas. Und wenn wirklich mal Gefahr droht – zum Beispiel ein fremder Hund zu nahe kommt –, reicht ein ultimativer Warnruf, und alle drehen auf der Klaue um. Dieses charakteristische Meckern hat sich ganz offenbar tief eingepägt und wird wirklich nie ignoriert.

«Gut, dass ich nicht so viel rumquatsche wie Lara mit ihrer Laetitia», denkt sich dann vielleicht Emely, «weil deren Ohren doch schon auf Durchzug stehen angesichts der Dauerermahnung. Aber meine Zwillingen wissen immer, wenn sie meine Stimme hören, dass es gilt. Weniger ist eben doch oft mehr.» Ist halt eine richtige Philosophin, die Emely. Und die perfekte Lehrmeisterin dazu. Vielleicht sollten beim alljährlichen Besuch des Kindergartens die Eltern mal mitkommen, ihre Kinder auf dem Hof spielen lassen und selbst einfach nur Ziegenmütter beobachten? Stopp – nicht nur Ziegenmütter. Auch vom stattlichen Bock Borka können alle etwas lernen. Einfach zuckersüß und richtig klug, wie er mit den halbstarke Jungböcken seine Kämpfchen macht: wenn Horn an Hörnchen knallt, die Kleinen den 65 Kilo-Papa mal zurückdrängen dürfen. Sind eben alles wichtige Übungen fürs Leben in der Zickenzone – und auf dem Spielplatz! ■

Renée Herrnkind teilt ihr Leben mit Tieren: Hunden, Hühnern, Katzen, Pferden, Ziegen. Die Journalistin (www.facebook.com/renee.herrnkind) erkennt an ihren Hühchindinnen, wie sie gerade drauf ist, lernt von Ziegen, was Entspannung heißt, profitiert bei der Erziehung von Glucken und kämpft mit Katzen um Freiheiten. Illustration [Franziska Viviane Zobel](http://www.franziskavivianeobel.net) / www.franziskavivianeobel.net

a tempo – Das Lebensmagazin
Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH
Postfach 13 11 22
70069 Stuttgart

Ja! Ich möchte das Lebensmagazin a tempo bestellen!*

- Reguläres Jahresabonnement** an die unten stehende Rechnungs-/Lieferanschrift zum Preis von € 40,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben.
- Geschenk-Abonnement** zum Preis von € 40,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben (bitte auch abweichende Lieferanschrift angeben). Laufzeit 1 Jahr, keine Kündigung erforderlich!
- Patenschaftsabonnement** zum Preis von € 58,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben. Damit ermöglichen Sie – zusätzlich zu Ihrem eigenen Abo – einer anderen Person den Bezug eines ermäßigten Abos.
- Ermäßigtes Abonnement** (nach Verfügbarkeit bei vorhandenen Patenschaftsabonnements) zum Preis von € 22,-- (zzgl. Versand Inland € 8,-- / Ausland € 22,--) für 12 Ausgaben.

Liefervereinbarung: Die Zeitschrift erscheint 12 x jährlich zum Beginn eines Monats.

Rechnungsanschrift / Lieferanschrift (abweichende Lieferanschrift siehe unten)

Vorname Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Land

Ja, bitte senden Sie mir Ihren monatlichen Verlags-Newsletter an folgende E-Mail-Adresse:

Abweichende Lieferanschrift

Vorname Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Land

Datum	Unterschrift
--------------------	---------------------------

Hinweis: Die Mindestlaufzeit für ein Zeitschriftenabonnement beträgt 12 Ausgaben (Bezugsjahr) und verlängert sich automatisch um ein weiteres Bezugsjahr, sofern es nicht fristgerecht gekündigt wird. Eine Kündigung ist jeweils zum Ende eines Bezugsjahres unter Einhaltung einer Frist von sechs Wochen möglich. Diese Bestellung kann innerhalb von zwei Wochen nach dem Bestelldatum schriftlich widerrufen werden. Die Preise verstehen sich inkl. Mehrwertsteuer.

* Sie können jederzeit mit Ihrem Abo beginnen. Auf Wunsch senden wir Ihnen die vorherigen Ausgaben zu oder Sie starten ab dem aktuellen Monat.

KLEINANZEIGEN

Ursprüngliches Griechenland: Sonne! Traumhaus am Meer! Natur pur: Strand, Berge, Kräuterduft, Sternschnuppen! Ganzjahresziel Mani/Südpeloponnes, ideal auch für kleine Gruppen! 2 FeWo, 2 – 5 Pers., Tel.: 01 77/3 02 14 76

Wandern und Skifahren in der schönen Gasteiner Bergwelt! Gut ausgestattete 1-Zi.-Fewo (45 m²) dir. am Kurpark in Bad Hofgastein/Österreich zu vermieten. Tel.: 0 71 56/ 3 19 67; E-Mail: gabihoch@gmx.de

Dresden gepf. Gästewohnung, ab 44 €/N, 3ZiKB, City nah/4 km, Tel.: 06151-51116

Italien direkt am Luganersee mit Seeblick! Schöne 3ZiFeWo: www.luganersee-seeblick.de

Luganer See (I) ehem. Demeter-Hof (Oliven, Kräuter), 100 m über dem See, vermiete ich in meinem 2-Fam.-Haus eine gepflegte FeWo. für 2-4 Pers. Tel.: + 39.0344.69144, e-mail: gudlan@yahoo.de

www.seminar-fuer-kunsttherapie.de in Freiburg, Tel.: 07 61/2 17 75 31

gemeinschaften.de | Tel. 07 7 64/93 39 99 Ökodorf

Ich schreibe Ihre Biografie Tel.: 0 71 64/ 9 15 25 85 www.claudia-stursberg.de

KLEINANZEIGEN können auch per E-Mail: anzeigen@a-tempo.de aufgegeben werden! Oder Sie nutzen unser online-Formular unter www.a-tempo.de/ads.php

Camphill Werkstätten Hermannsberg

Wunsch-teppich

schadstofffrei
individuell angefertigt
sozialfair handgewebt in Deutschland
100% Naturfasern Schafwolle · 130 €/qm
www.hermannsberg.de · 07552 260122

www.sterben.ch

wie sterben?
fragen und antworten aus anthroposophischer sicht

«Der Gedanke der Unsterblichkeit ist ein leuchtendes Meer, wo der, der sich darin badet, von lauter Sternen umgeben ist.» Jean Paul

Die Zukunft ist erneuerbar

www.greenpeace.de/energiewende

GREENPEACE

BILDUNG MIT SINN

Sa. 14.3.20 ab 14.00 h

INFOTAG des campus A

Anthroposophische Ausbildung und Studium in Stuttgart

- **Eurythmeum Stuttgart**
Eurythmieausbildung
- **Eugen-Kolisko-Akademie**
Ärzteausbildung
- **Freie Hochschule Stuttgart –**
Seminar für Waldorfpädagogik
- **Freies Jugendseminar Stuttgart**
Berufsorientierung
- **Pflege-Bildungszentrum an der Filderklinik**
Ausbildung
- **Priesterseminar Stuttgart**
Priesterausbildung
- **Theaterakademie Stuttgart**
Theater – Sprache
- **Waldorferzieherseminar Stuttgart**
Waldorfpädagogik
- **Anthroposophische Gesellschaft**
Anthroposophie

Treffpunkt:
Rudolf Steiner Haus Stuttgart
Zur Uhlandshöhe 10
D-70188 Stuttgart
Das ganze Programm unter www.bildung-mit-sinn.info



Schalten auch Sie eine Anzeige in unserem Magazin!

Anzeigenservice
Frau Christiane Woltmann
Tel. 07 11/2 85 32 34
E-Mail: woltmann@geistesleben.com

Kleinanzeigen können Sie unter der E-Mail anzeigen@a-tempo.de aufgeben! Oder Sie nutzen unser online-Formular unter www.a-tempo.de/ads.php

Die Preise finden Sie in unseren Mediadaten unter www.a-tempo.de



ETWAS FÜR KLUGE KÖPFE

von Jean-Claude Lin

Alles ist Zahl, raunten einst die Pythagoreer. So ist es zumindest über die Jahrhunderte und Jahrtausende tradiert worden. Dem wird man in dieser beflissentlich sich wissenschaftlich geben wollenden Zeit kaum widersprechen können.

Allerdings habe ich bei mir eine nicht wissenschaftlich haltbare Vorliebe für die ungeraden Zahlen festgestellt. Unter ihnen gibt es ja die unendlich vielen Primzahlen, die nur durch die 1 und sich selbst teilbar sind. Es sind die wahren Individualisten unter den Zahlen! Könnte man meinen.

Die 2, als einzige unter den geraden Zahlen, ist aber auch eine Primzahl! Nach Wolfgang Held in seinem Buch *Alles ist Zahl – Was uns die Zahlen 1 bis 31 erzählen* ist sie «die Zahl zwischen Zweifel und Spannung». Für den Monat des Valentinstages ist das doch eine bemerkenswerte Charakteristik. Denn wer unter den Liebenden, die leidenschaftlich gern ein Paar bilden möchten, fühlt sich nicht einweilen von Zweifel oder Spannung getrieben?

Mit zwei Beinen können wir fest auf dieser Erde stehen. Aber, um in Bewegung zu kommen, muss sich ein Bein von der Erde

lösen. Vielleicht liebe ich die ungeraden Zahlen deshalb so sehr, weil sie mich daran erinnern, mehr Dynamik in meinem Leben zu entwickeln ...

Wie dem auch sei, eine die im geraden Monat Februar, aber an einem ungeraden Tag, dem 19., vor 99 Jahren geboren wurde, ist die Dichterin und Rätselschmiedin Erika Beltle gewesen. Als letztes ihrer «99 neue Rätsel für kluge Köpfe» in ihrem Band *Der Anfang spricht sogleich vom Ende* setzte sie folgendes Rätsel fest:

Mit K ist es im wahrsten Sinn
der Schöpfung schönster Urbeginn.
Das L benutzen wir bei Dingen,
die gerne wir zusammenbringen.
Mit R wollt' ich bei allen Sachen,
die ich euch aufgab, Freude machen.

Freude wünsche ich – beim Rätseln und mit den Seiten des Magazins – unseren geeigneten Leserinnen und Lesern ebenso. ■



IMPRESSUM

a tempo Das Lebensmagazin
der Verlage Freies Geistesleben und Urachhaus
www.geistesleben.com | www.urachhaus.com

Herausgeber: Jean-Claude Lin

Redaktion:

Jean-Claude Lin (verantwortlich)
Maria A. Kafitz

Gestaltung & Bildredaktion:

Maria A. Kafitz

Redaktionsanschrift:

a tempo | Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart
Tel.: 07 11 / 2 85 32 20 | Fax: 07 11 / 2 85 32 10
E-Mail: redaktion@a-tempo.de
www.a-tempo.de | www.facebook.com/atempo.magazin

Anzeigenservice:

Christiane Woltmann | Tel.: 07 11 / 2 85 32 34
E-Mail: woltmann@geistesleben.com

Abonnements & Verkaufsstellen:

Ulrike Minnich | Tel.: 07 11 / 2 85 32 28
E-Mail: abo@a-tempo.de

Ein Jahresabonnement (12 Ausgaben) kostet 40,- Euro
(zzgl. Versandkosten: 8,- Euro Inland / 22,- Euro Ausland).
Die Kündigungsfrist eines Abonnements beträgt sechs Wochen
zum Ende des Bezugsjahres. Einzelheft 4,- Euro zzgl. Versand.

Zudem erscheint *a tempo* auch als ePub-Magazin –
erhältlich in allen bekannten eBook-Shops.

Druck: Druckerei Raisch / Reutlingen

Dieses Magazin wird auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt.
FSC ist ein weltweit anerkanntes Zertifizierungssystem zur
Sicherstellung verantwortungsvoller Waldwirtschaft.

Wir drucken zudem klimaneutral:



Alle Beiträge und Bilder in *a tempo* sind urheberrechtlich
geschützt. Sie dürfen nur mit schriftlicher Erlaubnis weiter-
verwendet werden. Eine Teilausgabe von *a tempo* erscheint
mit *alverde*, dem Kundenmagazin von dm-drogerie markt.

© 2020 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH

ISSN 2699-2280



DAS MAGISCHE ABENTEUER GEHT WEITER ...

Bei ihrer Rückkehr nach Winterhaus erwartet Elizabeth mehr als eine unangenehme Überraschung. Gehört das neue attraktive Mädchen an der Seite ihres guten Freundes Freddy zu den Strippenziehern, die Gracella und ihre böse Magie wiedererwecken wollen? Und die Rätsel um die Vergangenheit des Hotels häufen sich erneut. Eine unheimlich prickelnde Fortsetzung des erfolgreichen ersten Bandes *Winterhaus*.



Wie alles begann ...
In *Winterhaus* bestreitet Elizabeth ihre ersten Abenteuer!
4. Auflage!



Ben Guterson: **Die Geheimnisse von Winterhaus**
Umschlag- und Innenillustrationen von Chloe Bristol.
Aus dem Englischen von Alexandra Ernst.
407 Seiten, gebunden, Schutzumschlag mit Ausstanzungen
20,- (D) | ab 11 Jahren | ISBN 978-3-7725-2892-7
Bereits in 2. Auflage! | www.geistesleben.com



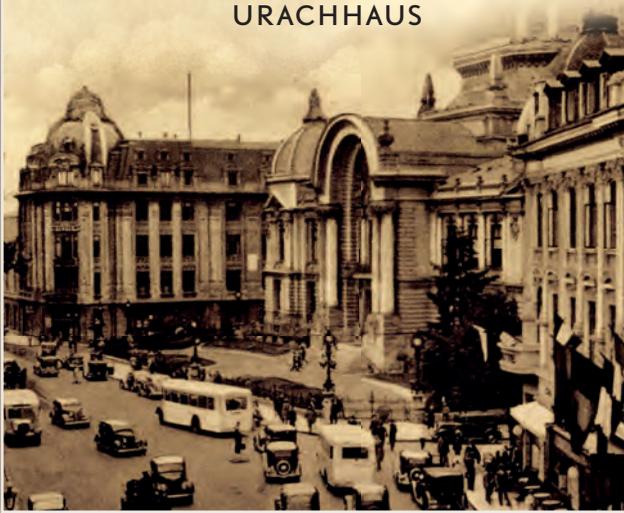
«Es war sehr spannend. Es ist toll. Ja!
Ich wünschte, dass ein zweites Buch rauskommt.» Jonathan

«Es ist sehr spannend, gruselig, interessant, abenteuerlich,
lustig und schön. Wünsche: Dass es einen 2. Band gibt.» Daria

ASTRID SEEBERGER

Goodbye Bukarest

Roman
URACHHAUS



Schutzräume, in denen wir das *Glück* spüren

Es ist ein Rätsel in ihrer Familiengeschichte, ein blinder Fleck. Von Bruno, dem ältesten Bruder ihrer Mutter – dem es gelang, dass alles, was er berührte, zu zittern aufhörte – hieß es immer, er sei bei Stalingrad gefallen. Es war eine Lüge: Als Astrid zufällig davon erfährt, muss sie die Suche nach Bruno aufnehmen, ohne erklären zu können, warum. Und diese Spur führt nach Bukarest ...

*Ein europäisches Schicksal
von unwahrscheinlicher Dramatik.*

Astrid Seeberger

Goodbye, Bukarest

Roman

Aus dem Schwedischen von Gisela Kosubek

244 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag

ca. € 22,- (D) | ISBN 978-3-8251-5230-7

📄 Auch als eBook erhältlich!

Ab 12. Februar im Buchhandel